

Von wunderlichen Unglücksfällen.

Ein Arbeiter steht auf dem Dache, um eine Reparatur auszuführen. Er verliert das Gleichgewicht und — fällt. Unten auf der Straße steht ein Mann, der einen kleinen Sandwagen vor sich herschiebt. Er will gerade seine Pfeife in Brand legen und ein Zündholz an der Reibfläche des Wagens entzünden. In demselben Augenblick fällt ihm ein schwerer Gegenstand auf den Arm, der Arbeiter, der von dem Dache fällt. Durch den Anprall auf den Arm wird die Pfeife des Mannes entzündet, der Arbeiter blieb unverletzt, und er hat — o Wunder! — im Fallen noch das Zündholz, das der andere hielt, zur Entzündung gebracht.

Ein anderer eigenartiger Zufall spielte sich kürzlich in New York während der Vorstellung einer Oper „Arabische Nächte“ von Hamilton ab. Während der Zweitaktpause, die zwei russische Tänzer darstellte, schwang der eine seinen Säbel in allzu raschen Bewegungen über seinem Haupte. Die Klinge lockerte sich und flog mit unheimlicher Schnelligkeit in den Zuschauerraum. Sie traf den Sohn eines amerikanischen Millionärs, der in der achten Parterrereihe saß und blieb einen Augenblick wie ein Wurfspiel in der Haare des jungen Mannes stecken, ohne jedoch Schaden anzurichten. Es entstand eine kleine Panik und mittlerweile suchte auf der Bühne der Tänzer immer noch ganz verdutzt seine Klinge.

Ein ähnliches Geschehnis traf die Barmaid eines Erfrischungsraumes im Theater in Chicago, als man ein Drama aus dem Leben der Cowboys aufführte. Bei der Gelegenheit einer Hinrichtung, die auf der Bühne stattgefunden hatte, bemerkte man nicht, daß die eine der Klingen geladen war. Auf das Kommando „Feuer!“ wurde geschossen. Die Kugel drang in den zweiten Rang, durchschlug eine Verkleidung und flog in den Erfrischungsraum hinein, wo hinter dem Büfett gerade eine Barmaid damit beschäftigt war, einen Whisky-Soda zu „mischen“. Die Kugel sprang mitten in die Sodaflasche und zertrümmerte sie.

Daß durch ein unvorhergesehenes Mißgeschick mancher Verbrecher entlarvt wird, dem der geschickteste Detektiv nicht auf die Spur kommen konnte, ist bekannt; es sei hier nur an die tragikomische Bande von Stodwell, einem Bort von London, erinnert, die im vorigen Jahre 30 Häuser heimgeführt hatte, ohne daß man ihrer habhaft werden konnte. Wie man später aus ihrem „Operationsplan“ ersah, wollten sie gerade ihren letzten Besuch in der Gegend abtun, als sie ertappt wurden. Es war ihnen bereits gesagt, in die Villa einzubringen; sie räumten bereits ein, daß sie in die Villa eintraten, da sie einen Schuß in die Hand gekriegt hatten. Er kann einen Schrei nicht unterdrücken. Die Bewohner des Hauses machen Lärm, die Polizei eilt herbei und die Burschen werden dingfest gemacht.

Zum Schluß noch ein Beispiel, daß auch der Tod manchmal ein bizarres Spiel treibt. Es war am 15. Dezember 1901, als der Jockey Boon bei einer Steeple-Chase sein Leben verlor. Er hatte sich vorgenommen, daß dieses sein letztes Rennen sein sollte. Es war das letzte Rennen des Jahres 1901, damit wollte er seine Laufbahn als Jockey beenden. Sechs Rennen wurden an dem Tage gelaufen. Es ereignete sich kein Unglücksfall. Im sechsten wollte Boon der sich einen guten Namen in der Turfwelt erworben hatte, sein letztes Galopp geben. Es ging auch alles gut; da, bei der letzten Hürde — unmittelbar vor dem Ziel, strauchelt das Pferd, fällt und begräbt seinen Reiter unter sich. Als man den Jockey hervorholte, war er bereits eine Leiche. Drei Meter trennten ihn noch vom Ziel, das für ihn gleichbedeutend mit einem friedlichen und sorgenfreien Lebensabend gewesen wäre.

Mit der Kamera beim Vulkanausbruch.

Erit hat die Welt von den furchtbaren Folgen des Vulkanausbruchs erfahren, der in den letzten Januar Tagen des vergangenen Jahres auf den Philippinen fast 1400 Menschen einem grauenhaften und rätselhaften Tode überliefert hat; zu den wenigen mit dem Leben davon gekommenen Augenzeugen jenes gewaltigen Ausbruchs des berühmten Berges Taal zählt auch der amerikanische Regierungsphotograph Martin, der mit seltener Todesverachtung seinem Auftrage gemäß während der Katastrophe kühnlich seine Aufnahmen machte und erst den Rückzug antrat, als sein Vorrat an Platten und Film vollkommen erschöpft war. Im National Geographic Magazine wird jetzt eine Serie dieser wissenschaftlich wertvollen Photographien veröffentlicht. Als am 27. Januar die seismographische Station von Manila die ersten schweren Erschütterungen registrierte, empfing

So kam er denn nach Kopenhagen. Gleich am Tage seiner Ankunft mußte er abends auftreten. Da man die wenigen Nummern, von denen man sich den geringsten Erfolg verspricht, immer an den Anfang des Programms zu setzen pflegt, so war seine die zweite. Er gab sich alle Mühe, gut zu arbeiten und ein paar Hände erhoben sich auch, um zu klatschen, aber daß er hier nie zu einer Sensation werden würde, erschien dem unglückseligen Jockey, nicht nur seinem Direktor, sondern auch ihm selbst. Wie Toddy sich aber auch nicht um die Orthographie und die Wissenschaften überhaupt kümmerte, machte auch sein mangelhafter Erfolg ihm keinen Kummer.

„Wird schon alles kommen, wenn ich älter bin,“ dachte er optimistisch, während er nach seinem Auftreten, bereits wieder in seinen gewohnten Kleidern, in dem Versammlungszimmer der Künstler hinter der Bühne saß und sich vom Arbeiten ausruhte.

Der Raum war sonst nur für die männlichen Künstler bestimmt, da man in dem Versammlungszimmer der Damen aber gerade Reparaturen ausführen, so mußten diese zeitweilig das ihrer Kollegen mitbenutzen. Gegenwärtig befand sich außer Toddy nur noch ein Wesen in dem „Salon“, wie man den nicht ohne eine gewisse Eleganz ausgestatteten Raum nannte. Es war ein sehr junges Mädchen, wie es Toddy schon fast noch ein Kind, in einem engen Kleid aus weißem Musselin, das Hals und Arme frei ließ und hoch und lockig frisiertem rotbraunen Haar. Ihre Gestalt war von elfenhafter Zartheit und das schmale Gesichtchen, auf dem nur ein Hauch von weißem Puder lag, feint geschnitten wie eine römische Kamee. Von der blassen Hautfarbe stachen die brennendroten weichen Lippen und die schwarzhaarigen Brauen und Wimpern, unter denen ein paar fast weißblau Augen hervorleuchteten, entzückend ab. Die Kleine saß in einem Sessel geschmiegt und las eifrig in einem Buch, und die schlanken, wie aus Marmor geschnittenen Arme, die auf den Seitenlehnen des Stuhls ruhten, erschienen auf den roten Plüschpolstern blendend weiß.

Toddy meinte, noch nie etwas so Schönes gesehen zu haben, wie dies Mädchen. Er war während seiner Artistenlaufbahn doch schon genug hübschen Frauen be-

Martin sofort telegraphisch die Anweisung, sich zu dem gefährlichen Vulkan zu begeben und Aufnahmen des großen Naturphänomens zu machen. Der Photograph brach sofort auf, erreichte schon am nächsten Mittag die Ufer des durch die unterirdischen Erschütterungen plötzlich zu einem wilden Sturm aufgewühlten Bombon-Sees, vermochte mit einem Boote noch glücklich das Wasser zu kreuzen und begann in wortloser Pflichterfüllung ohne Rücksicht auf sein Leben den Aufstieg zu dem tätigen Krater. Schwefelgelb leuchtende, mächtige dicke Dampfswolken wurden bereits rudweise in Sekundenkurzen Abständen emporgeschleudert, gewaltige Massen schwarzen Schlammes durchbrachen die Dämpfe, schossen bis zu großen Höhen empor, um dann noch heißglühend zu Boden zu sinken. Der ganze Berg war in einer steten Erschütterung, ein mächtiger Strom von Lavaschlamm hatte sich gebildet, aber Martin arbeitete sich bis zu einer kurzen Entfernung an den Krater heran und machte hier stundenlang seine Aufnahmen, bis der Mangel an Film das weitere Verbleiben an dieser unheimlichen Stätte zwecklos machte. Nur diesem Umstande verdankt die Wissenschaft die Aufnahmen und Martin sein Leben, denn kurz nach seinem Rückzuge steigerte sich der Ausbruch zu einer furchtbaren explosionsartigen Katastrophe. Mit unheimlicher Gewalt wurde eine riesige glühende Schlammmasse mit einem Ruck aus dem Krater emporgeworfen, bildete auf einige Minuten am Horizont eine hoch zum Himmel emporragende schwarze Säule, die von Kettenblitzen umzuckt war; zehn Minuten später begann über die nahen Ortschaften der glühende Regen von Schlamm und Lava niederzugehen. Nach einer Stunde war alles vorüber und klarer, blauer Himmel lagte über der verwüsteten Landschaft. Erst vier oder fünf Tage später erfuhr man in Manila genauere Einzelheiten über die Katastrophe und über den Umfang des angerichteten Unfalls. Eine Beschreibung der Umgebung des Tals bot ein grauenhaftes Bild. Gewaltige Bäume waren enturzelt und hundert von Metern weit fortgeschleudert worden. Das ganze Land schien von einem gelben Riesenpfuge von unten zu oberst gefegt. Die Wirkung des Ausbruchs hatte sich nur auf eine bestimmte, verhältnismäßig kleine, scharf begrenzte Zone erstreckt; hier aber war alles vollkommen zerstört und zugrunde gegangen. Erst später stellte es sich heraus, daß nicht weniger als 1335 Menschen diesem Ausbruch des Berges Taal zum Opfer gefallen waren, und neben dieser Ziffer nimmt sich die Reihe der mit schweren Verwundungen Davongekommenen unheimlich gering aus; nur 199 Menschen der Unfallszone kamen mit dem Leben davon, viele aber waren so grauenhaft verkrüppelt, daß der bald folgende Tod im Krankenhaus ihnen zur Erlösung wurde. Bei der Untersuchung der Verwundeten und bei der Bergung der Toten zeigte es sich denn, daß in den wenigsten Fällen das Feuer und die Lava den Tod herbeigeführt hatten, oder die Verkrüppelungen verurteilten; viele Körper waren von Steinen zerlegt und durchlöchert, die Menschen waren von den mit heißer Gewalt durch die Atmosphäre geschleuderten Steinteile und kleinen Lavafäden erschlagen und durchbohrt. Daß die meisten Toten an ihrer Kleidung keinen Brandspuren zeigten, erklärt diese Tatsache; ja, in vielen Fällen ergab die Untersuchung der Opfer dieser Katastrophe, daß die Menschen buchstäblich durch die Gewalt der durch die Lüfte geschleuderten Sand- u. Aschenwirbel getötet wurden.

Die Propaganda des Buddhismus.

Die gewaltige Umwälzung, die zurzeit in dem Denken und Fühlen Ostasiens vor sich geht, hat dort auch den Weltkampf der Religionen zu neuem Leben erweckt. Die Missionare des Christentums hoffen, daß der allgemeine Drang, es den Europäern gleich zu tun, ihre Arbeit erleichtern würde; die Anhänger des Konfuzius denken aber nicht daran, zu kapitulieren, sondern sie finden im Gegenteil, daß ihre Weltanschauung den Bedürfnissen des modernen Lebens besser entspreche als die der Bibel. Und auch der Buddhismus rüstet sich zur Abwehr. Er sucht den Abglauben, der seit Jahrhunderten seine Lehre getrübt hat, auszumeren und seine Organisation nach dem Muster des Christentums auszugestalten. Die Buddhisten begnügen sich nicht mit theoretischen Betrachtungen, sondern sie suchen überall durch Schulgründungen und den Massenvertrieb populärer Schriften ihre Ideen zu verbreiten. Die Formen ihrer Propaganda sind der christlichen nachgebildet. In Ostasien gibt es jetzt schon buddhistische Sonntagsschulen und buddhistische Vereine junger Männer und der buddhistischen Priester besucht genau so die Familien, um die Lebenden zu trösten und die Schwankenden zu stärken, wie der christliche Missionar.

begegnet, doch einem Wesen von diesem kindlichen und vornehmen Liebreiz noch nie. Ob sie wohl auch eine Artistin war? Er vermochte es sich nicht recht vorzustellen, aber wenn nicht — wie kam sie dann hierher?

Das Mädchen hatte bei seinem Eintritt flüchtig aufgeschaut, sich dann aber gleich wieder in ihre Lektüre vertieft. Jetzt mußte sein beharrliches Anstarren sie aber doch wohl irritieren, denn sie hob das Köpfchen und musterte ihn befremdet.

Toddy sammelte eine Entschuldigung und fügte dann verwirrt hinzu: „Ich bin Toddy.“ Gleich darauf ärgerte er sich über diese kindische Art, sich vorzustellen, denn sonst tat er das sehr formvoll, mit einer gewissen komödiantenhaften Schneidigkeit, aber diesem seinen Gesicht gegenüber fühlte er, wie seine ganze Sicherheit, auf die er sich immer so viel zu gute tat, ihn verließ.

Das Mädchen nickte. „Ach so —“ sagte sie — „Sie sind der, welcher vorhin in dem schönen goldgrünen Kostüm arbeitete. Ihre Nummer hat mir sehr gut gefallen.“

„Aber dem Publikum gefiel sie weniger —“ meinte er kleinlaut. Er hatte sie auf Deutsch angeredet und sie antwortete ihm in der gleichen Sprache. Nach Aussprache und Betonung schienen sie eine Landsmännin von ihm zu sein.

„Ach, das Publikum!“ entgegnete sie geringschäßig. „Das ist hier sehr komisch und wird schwer warm. Es kommt wohl davon her, daß es in Kopenhagen so viele Spezialitätentheater gibt. Freilich, wenn ich aufstrete, klatschen sie regelmäßig wie toll — aber das ist überall daselbe.“ Es war ohne eine Spur von Ueberhebung oder Eitelkeit gesagt, lediglich, wie man eine Tatsache konstatiert.

„So sind Sie auch Artistin?“ fragte Toddy lebhaft. „Ich bin doch Zora,“ gab sie verwundert zur Antwort, gleich, als ob sie es nicht begreifen konnte, daß er das nicht wußte.

Der Name sagte ihm ganz und gar nichts, denn da er erst am Nachmittag angekommen war, so hatte er noch keine Zeit gehabt, sich nach seinen hiesigen Kollegen zu erkundigen.

* Der Papst im Kino.

Papst Pius 10. hängt bekanntlich mit einer rührenden Heimatsliebe an seiner Geburtsstadt Venedig, und mehr als einmal hat er Freunden melancholisch geklagt, wie gern er seine geliebte Lagunenstadt wiedersehen möchte. Als er noch Patriarch in Venedig war, hatte er fest zugesagt, der feierlichen Einweihung des neu erbauten Campanile beizuwohnen, aber da das Schicksal ihn inzwischen auf den Heiligen Stuhl gerufen hatte, mußte der Plan fallen gelassen werden. Die Einweihung des neuen Campanile hat Pius 10. nun doch gesehen; wenn auch nicht in der Wirklichkeit, so doch wenigstens in der Wiedergabe des Kinetographen. Es ist das erste Mal, daß der Kinetograph in den Räumen des Vatikans seine Rüste entfalten konnte. Am Mittwochabend war der Konfistoriumssaal in ein regelrechtes Kinetographentheater umgewandelt, und hier ließ sich der Papst den Film vorführen, der die Feierlichkeiten in Venedig wiedergab. Es war zugleich zum ersten Male, daß Papst Pius 10. eine kinematographische Vorführung sah.

Eine Bergwerkskatastrophe infolge eines Duells.

Eine eigenartige Aufführung fand jetzt eine Bergwerkskatastrophe, die sich vor einigen Jahren in dem amerikanischen Kohlenfeld ereignete, das sich von Pennsylvania bis Alabama erstreckt und den Namen „Apalachisches Kohlenfeld“ führt. Die Grube 18 a, welche in den 80er und 90er Jahren zu den ergiebigsten des Gebietes gehörte und mit ihren schlaflosen Schächten ca. 12000 Quadratkilometer umspannte, wird seit fast 20 Jahren nicht mehr abgebaut, da infolge einer ungeheuren Gasexplosion alle unterirdischen Gänge zerbrochen wurden und man es nicht mehr der Mühe wert hielt, die erforderlichen Kosten aufzubringen, um die Restaurationsarbeiten durchzuführen. Die Explosion war damals in der Nacht, und zwar zwischen der dritten und vierten Stunde erfolgt. Da um diese Zeit keine Knappen in dem Bergwerk zu tun haben, nahm man an, daß kein Menschenleben verunglückt sei und unterließ daher auch jegliche Nachforschung. Durch Kohlenstöße, welche mit Vorliebe verlassene Schächte aufwanden, wurde nun kürzlich bekannt, daß man mit dieser Annahme fehlgegangen war. Nach ihren Berichten sollten mehrere Skelette unten liegen, zu denen man leicht gelangen könne, da einzelne Partien des Gesteins inzwischen durch Wasser vollständig unterwaschen worden sind. Auf diese Angaben hin, denen man zunächst argwöhnisch gegenüberstand, wurde eine Durchsuchung des Bergwerks angeordnet, die ein ganz überraschendes Resultat ergab. Man fand nämlich an 2, räumlich voneinander nicht weit entfernten Stellen Leichen, und zwar zwei und vier. Neben den zwei ersten Skeletten lagen zwei englische Pistolen, in der Nähe der vier anderen ein Instrumentenkasten, der noch sehr gut erhalten war, und verschiedene andere Utensilien, die bei einem Pistolenduell unerlässlich sind, und es ist bis jetzt kein Anhaltspunkt gegeben, um die Identität der Personen feststellen zu können. Die Duellanten selbst müssen nach Ansicht der Sachverständigen verbrannt sein, da sich an den Knochen Brandstellen feststellen ließen. Die anderen dürften erstickt oder dem Hungertod anheim gefallen sein. Auf letztere Wahrscheinlichkeit deutet eine Zolgerie hin, die zum Teil aufgefressen sein dürfte. Nun ist auch die seither erfolgte Explosion erklärt, über die man nach dem Unfall vergeblich nachforscht war. Die Gesteinsart, die die betreffende Grube gebirgt, leitet die Nachforschungen nach der Verantwortlichkeit der Duellanten mit Eifer fort, da sie abschließt, an die Angehörigen mit Schadenersatzansprüchen heranzutreten. Die Leichen wurden, nachdem sie von den Sachverständigen in Augenschein genommen worden waren, auf einem in der Nähe befindlichen kleinen Friedhof beerdigt.

Die Opfer der Kriege und der Seuchen.

Es wird gewöhnlich angenommen, daß die Kriege die größten Menschenverluste zur Folge hätten, was jedoch mit den Tatsachen entspricht. So verlor das preussische Heer samt seinen Verbündeten 1866 durch feindliche Waffenwirkung, unter Einrechnung der bis Mitte Dezember desselben Jahres gestorbenen Verwundeten 4400 Mann, 1870-71 (ohne Deutschland) an Gefallenen und bis Ende Juni an Wunden Gestorbenen 21906. Ganz anders fallen diese verhältnismäßig kleinen Zahlen gegenüber z. B. Seuchenverlusten ins Gewicht. Die preussischen Cholerajahre 1831-1873 verlangten ein Opfer von 372335 Personen, darunter allein das Jahr 1866 rund 115 000. Ebenso wüteten früher Pocken- und Rindpest viel schlimmer wie der schlimmste Krieg.

„Meine Nummer kommt gleich —“ fuhr sie fort — „dann können Sie mich bewundern. Sie müssen aber dazu in den Zuschauerraum gehen, denn er —“ dies „er“ wurde mit einer eigentümlichen halb schüchtern, halb respektvollen Betonung ausgesprochen — „leidet es nicht, daß man mich von der Bühne aus beobachtet. Er läßt alle Zugänge verschließen, damit niemand sehen kann, wie er die Illusion hervorbringt. Auch die andern Artisten dürfen es nicht wissen, nicht einmal der Direktor, denn sonst könnte am Ende jemand die ganze Sache nachmachen und er müßte sich wieder was anderes ausdenken.“

Toddy dachte die Rede des Mädchens ein Rätsel. Wer war „er“ und von was für einer Illusion sprach sie? Bevor er jedoch noch den Mund zu einer Frage geöffnet hatte, tat sich die Tür auf und ein Mann, groß, ein wenig schmalkultrig, mit einem blassen, von einem kohlschwarzen Vollbart umrahmten Gesicht, erschien auf ihrer Schwelle. Wenn nicht seine tieflegenden dunklen Augen, die an einen Magnetiseur erinnerten, gewesen wären, so hätte man ihn für einen deutschen Gymnasiallehrer halten können.

„Zora!“ rief er mit einer eigentümlich verhaltenen, weichen Stimme. „Es ist so weit — beile die Dich.“

Zora warf sofort ihr Buch hin und eilte, Toddy flüchtig zusehend, auf den Mann zu; in nächsten Augenblick waren beide verschwunden. Der junge Mann glaubte bemerkt zu haben, daß die kindliche Unbefangenheit in den Zügen seiner neuen Bekannten beim Erscheinen jenes urplötzlich einem demütig ängstlichen Ausdruck gewichen wäre, aber so recht vermochte er sich doch nicht Rechenschaft über diese Wahrnehmung zu geben. Der Eindruck, den das junge Ding auf ihn gemacht hatte, war eben gar zu mächtig, als daß er etwas anderes denken konnte. Dann entsann er sich aber doch, daß Zora ihn aufgefordert hatte, sich ihre Nummer vom Zuschauerraum aus anzusehen und er begab sich eiligst dorthin. Unterwegs warf er noch rasch einen Blick auf ein an die Eingangstür geklebstes Programm. „Zora, eine Illusion“ stand da zu lesen.

(Fortsetzung folgt.)

Erziehungsgehilfin

für Schulmädchen in Anstalt der Inneren Mission gesucht, evangel. gläubig, gesund, im Nähen, Waschen u. Bügeln erfahren, kinderlieb, nicht unter 22 J. Gehalt steigt bei freier Station von 330-480 M. Zeugn., Lebenslauf u. Angabe von Auskunftspersonen an
P. Schlegelndal,
56 Düsseldorf - Düsseldorf.

Schmarkhantes Gemüse

erzielen Sie mit einigen Tropfen
MAGGI'S Würze.

Erst beim Anrichten beifügen. 36

Aufruf!

Das Int.-Mgt. Febr. u. Sparr (3. Weiff.) Nr. 16 feiert am 30. Juni, 1. und 2. Juli 1913 sein 100jähriges Bestehen. Alle ehemaligen aktiven und Reserveoffiziere, Sanitäts-offiziere und Beamten, sowie alle ehemaligen Unteroffiziere und Mannschaften, welche an der Feier teilzunehmen wünschen, werden gebeten, ihre Adressen, letztere unter Angabe des Jahrgangs und der Kompanie, dem Regimentsgeschäftsraum mitzuteilen.

Diese Anmeldungen sind durchaus unverbindlich und sollen nur die ungefähre Teilnehmerzahl an dem Feste ermitteln. Weitere Mitteilungen gehen später zu.

Zur Vereinfachung ist es erwünscht, daß ehem. Unter-offiziere und Mannschaften diese Anmeldungen möglichst durch die in ihren Bezirken bestehenden Vereine bezim. Vereinigungen, ehem. 16. (Paketanier), welche Listen zu diesem Zwecke angelegt haben, bewirken.

Der Oberst und Regimentskommandeur.

Schnürstiefel! Reklameangebot!

2 Paar nur 10 Mk.

Behufs Einführung meines vorzüglichen Damen- und Herrenstiefels, Ober- u. Leder, hochge-
gannte, moderne, leicht, laut, Abbildung, Damen-
stiefel mit Kacke, leiere ich seitenshalber 2 Paar
zusammen für nur 10 Mk. 1 Paar 7.50 Mk. Ich
verstehe dieselben ganz nach Wahl, Herren- oder
Damenstiefel, in jeder gewünschten Art, oder
jedes Genümers. Versand gegen Nachnahme
oder Vereinfachung des Betrages. Falls nicht
preisentsprechend, nehme bereitwilligst zurück. Um-
tausch gestattet, daher jedes Risiko ausgeschlossen.
Schuhwaren-Verkaufhaus N. Lipschütz,
Berlin N., Krausnickstraße 12a. Abdr.



Das Proviant-Amt Düsseldorf

nimmt mit beginnender Seuernte den Anlauf von Neu dies-
jähriger Ernte wieder auf.

Vollkommen trockenes, gesundes Heu von guter Beschaf-
fenheit kann direkt von der Wiege angefahren werden. Zu
Bahnstationen eignet sich Heu erst, nachdem es ausgeschwitzt
hat. Heuangebote werden schriftlich und mündlich entgegen-
genommen, auch ist das Proviant-Amt zu jeder weiteren
Auskunft gern bereit.

Rinnin Sie selbst werden unsere beste Empfehlung sein, wenn Sie ein einziges Mal **Rinnin** Backwunder, das Sicherheits-Backpulver, **Rinnin** Puddingpulver, die billige Nahrung, **Rinnin** Vanillinzucker, das edle Feingewürz, **Rinnin** Sparrezepte, für alles was gut schmeckt und billig ist, probiert haben.

Glauben Sie, daß tausende von Hausfrauen **Rinnin** und immer nur **Rinnin** empfehlen und loben würden, wenn es nicht auch in Ihrem Interesse läge, einmal **Rinnin** zu versuchen?? Nur durch die Empfehlung zufriedener Hausfrauen konnten doch **Rinnin** Artikel immer mehr Verbreitung gewinnen.

Sammelt **Rinnin**-Inserate! 10000 Mark bar werden verlost!

Gustav David, Altona-Elbe

offert zum Engrospreise gegen Nachnahme Erfaß für
guten Bohnenkaffee zu M. 1-2 - p. Pfd.

franko jeder Bahn- und Poststation. Geschmack genau wie
guter Bohnenkaffee. Probe franto und gratis zu Diensten.
Lieferung in 1/2 und 1 Pfd.-Paketen, jedes Quantum von
5 und 9 Pfd. an. Nichtgefallendes nehme auf meine Kosten
zurück. Goldene Medaille Paris 1900.

Was halten Sie von „Kornfranck“?

Elektrische Lichtbäder
Soolbäder, Kohlenäurebäder,
Fichtennadelbäder, sowie sämt-
liche Massagen 2800
H. Siepmann,
Hattungen, Bahnhofstr. 47
Anmeldungen können Groß
Weilstraße gemacht werden.

Flechten

akute u. trockene Schuppenflechte,
ekroph. Ekzema, Hautausschläge,
offene Füße
Beinabschäden, Beinschwellen, Ader-
beine, böse Finger, alte Wunden
sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
geheilt zu werden, mache noch einen
Versuch mit der besten bewährten

Rino-Salbe

frei von schädlichen Bestandteilen.
Dose Mark 1.15 u. 2.25.
Broschüren gratis täglich ein-
mal. Nur echt in Originalpackung
weiß-grün-rot und mit Firma
Schubert & Co., Weinbühl-Dresden
Fälschungen weisen man zurück.
Zu haben in den Apotheken.

Hochfeine Centrifugenbutter
I. Qualität 10.25 Mk., II. Qual.
9.00 Mk. verl. geg. Nachn. fctio.
in Postkoll netto 9 Pfd. Inhalt.
Ein Versuch führt zu dauernder
Abnahme.
W. Kansch, 4438
Margaritaweg Dipp.

Kisten

allerbilligst,
jeder Art, fertig u. zugeschnitten
J. C. Becker, Dampfzuckerwerk
Köln-Nippes. 6568

Nur mit Rollband
Luhns
wäscht am besten

Süßrahm-Cafelbutter.

feinste prima Qualität, liefert
täglich frisch, geformt a Pfd.
M. 1.25 franto. 4335
Bahnstationen billiger.

Fr. Bubke, Dampfzuckerwerk
Rothenbaum Weg, Minden i. W.

Geflügelhof
Eiserfeld-Sieg
liefert seit 25 Jahr.
gut und billig.
Zucht- und Legegeflügel.
Zehrende Inert-Kreis gratis.

Bauschule
Rastede (Oldbg.)
Meister- u.
Polierkurse.
Vollständ. Aus-
bildung i. 5 Mon.
80) Anstufh. Progr. frei.

Von der Reise zurück.
Dr. Bruno Leick,
Witten. 4613

IBACH
Kais. u. Königl. Hof-Flügel-
Piano-Fabrikant, gegr. 1794

Landwirtschaftlicher Kulturverein
des Stadt- und Landkreises Bochum und der
Landkreise Witten und Herne.

Der Landwirtschaftliche Kulturverein feiert sein dies-
jähriges

Sommerfest
am Samstag, den 6. Juli 1912,
nachmittags 3 Uhr beginnend,
in der „Kaiser-Halle“ in Bochum-Grumme.

Das Fest besteht aus Konzert und Kaffeetrinken
im Freien, einer Fackelpolonaise durch die Anlagen der
Kaiserhalle und anschließendem Fest-Ball. Ein zu diesem
Zwecke aufgestelltes Fest wird genügenden Raum zum Tanzen
bieten.

Bei ungünstiger Witterung findet die Veranstaltung im
Saale statt. Eine Ausstellung landwirtschaftlicher Erzeugnisse
wird in diesem Jahre nicht stattfinden, wohl sollen land-
wirtschaftliche Geräte ausgestellt werden. Außerdem
mache ich darauf aufmerksam, daß in Verbindung mit unserem
Sommerfeste die diesjährige

Pferdeausstellung — Stutenschau —
des Pferdebezugsvereins Bochum-Gesellschaft-Hattungen statt-
findet.

Indem ich zu der Veranstaltung freundlichst einlade,
bemerte ich, daß zur Erleichterung einiger geistlicher Ange-
legenheiten um 4 Uhr eine General-Versammlung mit
nachfolgender Tagesordnung stattfindet.

Das Fest ist ein geschlossenes, also nur für die Mit-
glieder und ihren Angehörigen bestimmt, doch ist die Einführung
von Gästen gern gestattet.

Bochum, den 20. Juni 1912.

Der Vorsitzende:
Landrat Gerstein, königlicher Polizeipräsident.

Tages-Ordnung
für die am Samstag, den 6. Juli 1912, nachmittags
4 Uhr, stattfindende General-Versammlung.

1. Feststellung und Entlastung der Jahresrechnung für 1910/11.
2. Festsetzung des Haushaltsplanes für 1912/13.
3. Bräuterei treuer Dienstboten.
4. Beitritt zum Obstbauverband für Westfalen und Lippe.
5. Entwurf einer Milch-Polizei-Verordnung für den Landkreis Bochum.
6. Stiftung eines Ehrenpreises für die Leistungsprüfung des
Westfälischen Pferdebestandes.
7. Vertretung bei den Hauptversammlungen der der Land-
wirtschaftskammer angehörenden Vereine.
8. Verschiedenes. 4617

Weltbekannte neueste Singer-B-Nähmaschine Krone!

Konfessionen. Die hocharmige Nähmaschine Krone I
Auerer, und jede Nähmaschine kann nicht aufgeben.
Nähmaschinen-Großfirma M. Jacobsohn,
Berlin N. 24, Unter den Eichen 126, seit 30 Jahren
Lieferant von Holz, Metall, Eisen- und Stahl-
waren, Maschinen, Werkzeugen, Schneid- und
Schweißmaschinen, sowie alle Arten Schneid-
werkzeuge, 40, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 75, 80, 85, 90, 95, 100, 105, 110, 115, 120, 125, 130, 135, 140, 145, 150, 155, 160, 165, 170, 175, 180, 185, 190, 195, 200, 205, 210, 215, 220, 225, 230, 235, 240, 245, 250, 255, 260, 265, 270, 275, 280, 285, 290, 295, 300, 305, 310, 315, 320, 325, 330, 335, 340, 345, 350, 355, 360, 365, 370, 375, 380, 385, 390, 395, 400, 405, 410, 415, 420, 425, 430, 435, 440, 445, 450, 455, 460, 465, 470, 475, 480, 485, 490, 495, 500, 505, 510, 515, 520, 525, 530, 535, 540, 545, 550, 555, 560, 565, 570, 575, 580, 585, 590, 595, 600, 605, 610, 615, 620, 625, 630, 635, 640, 645, 650, 655, 660, 665, 670, 675, 680, 685, 690, 695, 700, 705, 710, 715, 720, 725, 730, 735, 740, 745, 750, 755, 760, 765, 770, 775, 780, 785, 790, 795, 800, 805, 810, 815, 820, 825, 830, 835, 840, 845, 850, 855, 860, 865, 870, 875, 880, 885, 890, 895, 900, 905, 910, 915, 920, 925, 930, 935, 940, 945, 950, 955, 960, 965, 970, 975, 980, 985, 990, 995, 1000, 1005, 1010, 1015, 1020, 1025, 1030, 1035, 1040, 1045, 1050, 1055, 1060, 1065, 1070, 1075, 1080, 1085, 1090, 1095, 1100, 1105, 1110, 1115, 1120, 1125, 1130, 1135, 1140, 1145, 1150, 1155, 1160, 1165, 1170, 1175, 1180, 1185, 1190, 1195, 1200, 1205, 1210, 1215, 1220, 1225, 1230, 1235, 1240, 1245, 1250, 1255, 1260, 1265, 1270, 1275, 1280, 1285, 1290, 1295, 1300, 1305, 1310, 1315, 1320, 1325, 1330, 1335, 1340, 1345, 1350, 1355, 1360, 1365, 1370, 1375, 1380, 1385, 1390, 1395, 1400, 1405, 1410, 1415, 1420, 1425, 1430, 1435, 1440, 1445, 1450, 1455, 1460, 1465, 1470, 1475, 1480, 1485, 1490, 1495, 1500, 1505, 1510, 1515, 1520, 1525, 1530, 1535, 1540, 1545, 1550, 1555, 1560, 1565, 1570, 1575, 1580, 1585, 1590, 1595, 1600, 1605, 1610, 1615, 1620, 1625, 1630, 1635, 1640, 1645, 1650, 1655, 1660, 1665, 1670, 1675, 1680, 1685, 1690, 1695, 1700, 1705, 1710, 1715, 1720, 1725, 1730, 1735, 1740, 1745, 1750, 1755, 1760, 1765, 1770, 1775, 1780, 1785, 1790, 1795, 1800, 1805, 1810, 1815, 1820, 1825, 1830, 1835, 1840, 1845, 1850, 1855, 1860, 1865, 1870, 1875, 1880, 1885, 1890, 1895, 1900, 1905, 1910, 1915, 1920, 1925, 1930, 1935, 1940, 1945, 1950, 1955, 1960, 1965, 1970, 1975, 1980, 1985, 1990, 1995, 2000, 2005, 2010, 2015, 2020, 2025, 2030, 2035, 2040, 2045, 2050, 2055, 2060, 2065, 2070, 2075, 2080, 2085, 2090, 2095, 2100, 2105, 2110, 2115, 2120, 2125, 2130, 2135, 2140, 2145, 2150, 2155, 2160, 2165, 2170, 2175, 2180, 2185, 2190, 2195, 2200, 2205, 2210, 2215, 2220, 2225, 2230, 2235, 2240, 2245, 2250, 2255, 2260, 2265, 2270, 2275, 2280, 2285, 2290, 2295, 2300, 2305, 2310, 2315, 2320, 2325, 2330, 2335, 2340, 2345, 2350, 2355, 2360, 2365, 2370, 2375, 2380, 2385, 2390, 2395, 2400, 2405, 2410, 2415, 2420, 2425, 2430, 2435, 2440, 2445, 2450, 2455, 2460, 2465, 2470, 2475, 2480, 2485, 2490, 2495, 2500, 2505, 2510, 2515, 2520, 2525, 2530, 2535, 2540, 2545, 2550, 2555, 2560, 2565, 2570, 2575, 2580, 2585, 2590, 2595, 2600, 2605, 2610, 2615, 2620, 2625, 2630, 2635, 2640, 2645, 2650, 2655, 2660, 2665, 2670, 2675, 2680, 2685, 2690, 2695, 2700, 2705, 2710, 2715, 2720, 2725, 2730, 2735, 2740, 2745, 2750, 2755, 2760, 2765, 2770, 2775, 2780, 2785, 2790, 2795, 2800, 2805, 2810, 2815, 2820, 2825, 2830, 2835, 2840, 2845, 2850, 2855, 2860, 2865, 2870, 2875, 2880, 2885, 2890, 2895, 2900, 2905, 2910, 2915, 2920, 2925, 2930, 2935, 2940, 2945, 2950, 2955, 2960, 2965, 2970, 2975, 2980, 2985, 2990, 2995, 3000, 3005, 3010, 3015, 3020, 3025, 3030, 3035, 3040, 3045, 3050, 3055, 3060, 3065, 3070, 3075, 3080, 3085, 3090, 3095, 3100, 3105, 3110, 3115, 3120, 3125, 3130, 3135, 3140, 3145, 3150, 3155, 3160, 3165, 3170, 3175, 3180, 3185, 3190, 3195, 3200, 3205, 3210, 3215, 3220, 3225, 3230, 3235, 3240, 3245, 3250, 3255, 3260, 3265, 3270, 3275, 3280, 3285, 3290, 3295, 3300, 3305, 3310, 3315, 3320, 3325, 3330, 3335, 3340, 3345, 3350, 3355, 3360, 3365, 3370, 3375, 3380, 3385, 3390, 3395, 3400, 3405, 3410, 3415, 3420, 3425, 3430, 3435, 3440, 3445, 3450, 3455, 3460, 3465, 3470, 3475, 3480, 3485, 3490, 3495, 3500, 3505, 3510, 3515, 3520, 3525, 3530, 3535, 3540, 3545, 3550, 3555, 3560, 3565, 3570, 3575, 3580, 3585, 3590, 3595, 3600, 3605, 3610, 3615, 3620, 3625, 3630, 3635, 3640, 3645, 3650, 3655, 3660, 3665, 3670, 3675, 3680, 3685, 3690, 3695, 3700, 3705, 3710, 3715, 3720, 3725, 3730, 3735, 3740, 3745, 3750, 3755, 3760, 3765, 3770, 3775, 3780, 3785, 3790, 3795, 3800, 3805, 3810, 3815, 3820, 3825, 3830, 3835, 3840, 3845, 3850, 3855, 3860, 3865, 3870, 3875, 3880, 3885, 3890, 3895, 3900, 3905, 3910, 3915, 3920, 3925, 3930, 3935, 3940, 3945, 3950, 3955, 3960, 3965, 3970, 3975, 3980, 3985, 3990, 3995, 4000, 4005, 4010, 4015, 4020, 4025, 4030, 4035, 4040, 4045, 4050, 4055, 4060, 4065, 4070, 4075, 4080, 4085, 4090, 4095, 4100, 4105, 4110, 4115, 4120, 4125, 4130, 4135, 4140, 4145, 4150, 4155, 4160, 4165, 4170, 4175, 4180, 4185, 4190, 4195, 4200, 4205, 4210, 4215, 4220, 4225, 4230, 4235, 4240, 4245, 4250, 4255, 4260, 4265, 4270, 4275, 4280, 4285, 4290, 4295, 4300, 4305, 4310, 4315, 4320, 4325, 4330, 4335, 4340, 4345, 4350, 4355, 4360, 4365, 4370, 4375, 4380, 4385, 4390, 4395, 4400, 4405, 4410, 4415, 4420, 4425, 4430, 4435, 4440, 4445, 4450, 4455, 4460, 4465, 4470, 4475, 4480, 4485, 4490, 4495, 4500, 4505, 4510, 4515, 4520, 4525, 4530, 4535, 4540, 4545, 4550, 4555, 4560, 4565, 4570, 4575, 4580, 4585, 4590, 4595, 4600, 4605, 4610, 4615, 4620, 4625, 4630, 4635, 4640, 4645, 4650, 4655, 4660, 4665, 4670, 4675, 4680, 4685, 4690, 4695, 4700, 4705, 4710, 4715, 4720, 4725, 4730, 4735, 4740, 4745, 4750, 4755, 4760, 4765, 4770, 4775, 4780, 4785, 4790, 4795, 4800, 4805, 4810, 4815, 4820, 4825, 4830, 4835, 4840, 4845, 4850, 4855, 4860, 4865, 4870, 4875, 4880, 4885, 4890, 4895, 4900, 4905, 4910, 4915, 4920, 4925, 4930, 4935, 4940, 4945, 4950, 4955, 4960, 4965, 4970, 4975, 4980, 4985, 4990, 4995, 5000, 5005, 5010, 5015, 5020, 5025, 5030, 5035, 5040, 5045, 5050, 5055, 5060, 5065, 5070, 5075, 5080, 5085, 5090, 5095, 5100, 5105, 5110, 5115, 5120, 5125, 5130, 5135, 5140, 5145, 5150, 5155, 5160, 5165, 5170, 5175, 5180, 5185, 5190, 5195, 5200, 5205, 5210, 5215, 5220, 5225, 5230, 5235, 5240, 5245, 5250, 5255, 5260, 5265, 5270, 5275, 5280, 5285, 5290, 5295, 5300, 5305, 5310, 5315, 5320, 5325, 5330, 5335, 5340, 5345, 5350, 5355, 5360, 5365, 5370, 5375, 5380, 5385, 5390, 5395, 5400, 5405, 5410, 5415, 5420, 5425, 5430, 5435, 5440, 5445, 5450, 5455, 5460, 5465, 5470, 5475, 5480, 5485, 5490, 5495, 5500, 5505, 5510, 5515, 5520, 5525, 5530, 5535, 5540, 5545, 5550, 5555, 5560, 5565, 5570, 5575, 5580, 5585, 5590, 5595, 5600, 5605, 5610, 5615, 5620, 5625, 5630, 5635, 5640, 5645, 5650, 5655, 5660, 5665, 5670, 5675, 5680, 5685, 5690, 5695, 5700, 5705, 5710, 5715, 5720, 5725, 5730, 5735, 5740, 5745, 5750, 5755, 5760, 5765, 5770, 5775, 5780, 5785, 5790, 5795, 5800, 5805, 5810, 5815, 5820, 5825, 5830, 5835, 5840, 5845, 5850, 5855, 5860, 5865, 5870, 5875, 5880, 5885, 5890, 5895, 5900, 5905, 5910, 5915, 5920, 5925, 5930, 5935, 5940, 5945, 5950, 5955, 5960, 5965, 5970, 5975, 5980, 5985, 5990, 5995, 6000, 6005, 6010, 6015, 6020, 6025, 6030, 6035, 6040, 6045, 6050, 6055, 6060, 6065, 6070, 6075, 6080, 6085, 6090, 6095, 6100, 6105, 6110, 6115, 6120, 6125, 6130, 6135, 6140, 6145, 6150, 6155, 6160, 6165, 6170, 6175, 6180, 6185, 6190, 6195, 6200, 6205, 6210, 6215, 6220, 6225, 6230, 6235, 6240, 6245, 6250, 6255, 6260, 6265, 6270, 6275, 6280, 6285, 6290, 6295, 6300, 6305, 6310, 6315, 6320, 6325, 6330, 6335, 6340, 6345, 6350, 6355, 6360, 6365, 6370, 6375, 6380, 6385, 6390, 6395, 6400, 6405, 6410, 6415, 6420, 6425, 6430, 6435, 6440, 6445, 6450, 6455, 6460, 6465, 6470, 6475, 6480, 6485, 6490, 6495, 6500, 6505, 6510, 6515, 6520, 6525, 6530, 6535, 6540, 6545, 6550, 6555, 6560, 6565, 6570, 6575, 6580, 6585, 6590, 6595, 6600, 6605, 6610, 6615, 6620, 6625, 6630, 6635, 6640, 6645, 6650, 6655, 6660, 6665, 6670, 6675, 6680, 6685, 6690, 6695, 6700, 6705, 6710, 6715, 6720, 6725, 6730, 6735, 6740, 6745, 6750, 6755, 6760, 6765, 6770, 6775, 6780, 6785, 6790, 6795, 6800, 6805, 6810, 681

Zweites Blatt zu Nr. 26.

Der Zusammenstoß in den Lüften.

Von dem tragischen Zusammenstoß in den Lüften, dem am Mittwoch auf dem Flugplatz von La Bragelle zwei der tüchtigsten französischen Fliegeroffiziere zum Opfer gefallen sind, entwirft ein Augenzeuge im „Matin“ eine ausführliche Schilderung. Ein leichter Dunst verleierte die Gegend, der Ausblick aber war nicht gehindert, und der leichte Nebel ist für das Unglück nicht verantwortlich zu machen. Der junge Leutnant Beignan war um 8,20 Uhr früh mit seinem Breguet-Zweidecker aufgestiegen und beschrieb über dem Militärflughafen in den Lüften seine Kreise. In demselben Augenblick aber gab auch der Hauptmann Dubois in seinem Zweidecker das Zeichen zum Vollaufen und stieg auf. Beide Offiziere benutzten Maschinen vom gleichen Typ. Dubois aber verfügte über einen stärkeren Motor und infolgedessen über eine größere Geschwindigkeit. Der Leutnant flog in diesem Augenblick nach Osten, auf die Sonnenseite zu; es ist möglich, daß das Licht ihn blendete, so daß er den Apparat des Hauptmanns nicht sehen konnte. Dubois aber, der in westlicher Richtung, und zwar unmittelbar auf die Flugmaschine seines Kameraden aufsaß, muß unbedingt, daß der Flugzeug Beignans deutlich gesehen haben, denn er hatte die Sonne im Rücken. Die Apparate näherten sich einander mit rasender Schnelligkeit. Vielleicht hatte der Hauptmann Dubois geahnt, daß die größere Schnelligkeit seines Flugzeuges den Kreuzungspunkt der beiden Fluglinien eher zu erreichen als Beignan. Man wird die Ursachen des Zusammenstoßes nie mehr aufklären. Beide Flieger ruhen im Tode. Das Unglück vollzog sich in wenigen Sekunden. Vom Boden aus sah man, zunächst noch ohne Sorge, wie die Flugzeuge sich einander näherten; man nahm an, daß ein Ausweichen keine Schwierigkeiten bieten könne. Plötzlich sah man, wie Beignan mit einem Schläge sein Flugzeug emporhob und höher stieg; er hatte die Gefahr begriffen und wollte ihr ausweichen.

In derselben Sekunde aber sah man mit Entsetzen, wie auch das Flugzeug des Hauptmanns emporstieg; genau in derselben Höhe prallten nun die Apparate gegeneinander. Der linke Flügel des Dubois'schen Apparates traf den linken Flügel von Beignans Flugzeug, der Propeller geriet in die Drahtseile; Man sah nur, wie plötzlich die Maschine des Leutnants sich in den Lüften überschlug und mit wachsender Schnelligkeit zu Boden stürzte. Wenige Sekunden später sah auch der Zweidecker Dubois, der einen Augenblick wie regungslos in den Lüften gestanden hatte, zu Erde nieder. Im ersten Augenblick waren alle Anwesenden starr vor Entsetzen; man hatte nur hier und da einen Schreiesruf gehört. Dann stürzte man zur Unglücksstätte; die beiden Maschinen waren unmittelbar neben einander gestürzt. Hauptmann Dubois war noch am Leben; er lag noch auf dem Sitz des zerstückelten Apparates. Er macht ein Zeichen, man möge ihn lassen, will sich aufrichten, stürzt zurück; alles ist umsonst. Schlaf und hilflos liegt er da und murmelt noch einige Worte. Man glaubt zu verstehen: „Meine Frau, meine Frau“. Dann beginnt er zu röcheln. Leutnant Beignan war sofort tot; der Hauptmann starb wenige Minuten später auf der Rettungsstation, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

C Der Löwe beim Zahnziehen.

Ein donnerndes Löwengebrüll dröhnte vor einigen Tagen durch die Londoner „Weiße Stadt“, dem bekannten Vergnügungsort, in dem das „Bosch-Jungle“ die Herrlichkeiten und Wunder Indiens aufbaut. Die Besucher haben erfahren, daß die Löwe, aber wer beim Löwenwinger anfragte, erhielt die Antwort: der junge Brutus war beim Zahnziehen. Brutus ist ein gewaltiger junger Löwe, der sich mit Aufbietung aller

seiner Kräfte sträubte, als man ihm Füße und Naden mit Seilen band. Man wollte bei der Operation kein Betäubungsmittel verwenden; aber sein gewaltiges Rufen erschreckte doch selbst die Wärter so, daß sie bereuten, ihn nicht durch Lachgas unschädlich gemacht zu haben. Endlich war er bewältigt und lag nun fauchend und ätzernd und furchtbar brüllend da. Nun öffnete sich die Tür des Zwingers und herein schritt Dr. Watt, ein bekannter Tierarzt des Westens, der eine Niesenzange mitgebracht hatte. Der Arzt kniete nieder, dem mächtigen Tiere wurden die Kinnbacken gewaltsam aufgerissen, rasch fuhr die Zange auf einen Zahn im unteren Kiefer los, ein gewaltiger Rud und das wochenlange Weh des jungen Brutus war im Nu beendet. Der Arzt sprang zurück, ohne seinem Patienten ein Glas warmes Wasser zum Mundauswaschen zu offerieren. Brutus wurde losgebunden und froh verträgt und friedlich in seinen Käfig zurück. Augenscheinlich waren ihm die Vorbereitungen zur Operation viel unangenehmer gewesen, als die Nachwirkung.

Ein Augenzeuge über den franz. Verrat und das Ende des Kaisers Maximilian.

Der in Graz verlebte Oberst Paul Bondeur, einer der Getreuen des Kaisers Maximilian in Mexiko hat wertvolle Mitteilungen hinterlassen, die den französischen Verrat an den von Napoleon 3. so schmähvoll im Stich gelassenen unglücklichen Kaiser und seinen Selbennut in das richtige Licht setzen. Ein französischer Offizier war es, der Oberst Lopez, der in schürlicher Weise den Kaiser verriet. Er war ihm durch den Marschall Bazaine warm empfohlen und vorher mit dem Kreuz der Ehrenlegion ausgezeichnet worden! In dem entscheidenden Gefecht, das der Einschließung der Festung Queretaro durch die Revolutionäre vorausging, hatte sich die kleine kaiserliche Armee, so erzählt Bondeur, trotz der weit überlegenen Zahl der Feinde noch gehalten, wenn nicht der Verräter, dem die Führung des Kaiserin-Sulaten-Regiments anvertraut worden war, mit zwei Schwadronen eine verhängnisvolle Schwermacht gemacht und dadurch den Kaiser mit seinem Stabe bloßgestellt hätte. Des feindliche Fußvolk benutzte die entstandene Lücke und errang den Sieg. In Queretaro, das mit Not und Mühe vom Kaiser und seinen geschlagenen Truppen erreicht wurde, mangelte es bereits in den ersten Tagen an Lebensmitteln. Der Kaiser, der sich auf den Wällen furchtlos dem feindlichen Feuer aussetzte und einen ehrenvollen Soldatentod suchte, sollte nun durch den kühnen Verräter Lopez, der in der Nacht vom 14. zum 15. Mai dem Feinde die Tore der Zitadelle öffnete, diesem in die Hände fallen, um dann mit 19 Personen seiner Umgebung im Kloster de las Capuchinas untergebracht zu werden. Zu seiner Begleitung gehörte auch der Oberst, der Augenzeuge der auf das tiefste erschütternde Szene war, in der die von Lopez mit Geldmitteln versehenen beiden österreichischen Offiziere, George M. und Graf S., den Kaiser zur Flucht bewegen wollten. Der leitende Gedanke hierbei war, daß George M., der dem Kaiser täuschend ähnlich sah, an seiner Stelle im Gefängnis bleiben, während der Kaiser nach einem geschäftig ausgeführten Blauentwurf sollte. Der Oberst hielt sich hinter einem Vorhang auf, während die Unterredung stattfand, bei der alle schluckten, mit Ausnahme des Kaisers. Auf die letzte dringende Bitte des Grafen S. entgegnete der unglückliche Kaiser: „Nein, du treue, redliche Seele, ich nehme keinen Vorstoß nicht an. Geht Ihr nur ruhig wieder an Bord der „Novara“ und sagt meinem Admiral, er solle nach dem kaiserlichen Befehl zurückkehren und mit mein liebes Witamar an der Bucht von Vera Cruz grüßen! Ein Sohn des Hauses Habsburg flieht nicht wie ein Dieb in der Nacht. Und jetzt, meine einstigen Getreuen, erhebt Euch, fahrt

Euch, damit ich den letzten Rest der mir so notwendigen Kaslung nicht selbst verliere. — Nicht so, Graf S.! Kommt an mein Herz und empfangt den Segen eines Sterbenden! Lebt wohl, lebt tausendmal wohl.“ — Tragischer, edler, hohelichtvoller und mutiger ist wohl kaum ein Herrscher in den Tod gegangen! Am 18. Juni 1867 mußte der Oberst unter Tränen von seinem über alles geliebten Kaiser Abschied nehmen, der nicht litt, daß er mit ihm in den Tod gehen sollte, da er nicht verurteilt war. Jeder soll ein Kaiser und Held, so schied er von der Welt. Am 19. Juni 1867, früh um 6 Uhr traten Maximilian, Miramon und Mejia aus dem Kloster de las Capuchinas, bestiegen jeder einen besonderen Wagen mit einem Geislichen zur Seite, und wurden nach dem Plage de las Campanas gebracht. Maximilian war körperlich leidend, bewachte aber dessen ungeachtet eine heldenmütige Ruhe. Er hatte sich nun aber die Gunst ausgebeten, daß man nicht nach seinem Gesicht schähe, damit sein Leidnam möglichst wenig entstellte seiner Familie ausgeliefert werde, sowie auch, daß er jedem zu seiner Hinrichtung kommandierten Soldaten ein Geschenk (20 Waller) machen dürfe. Maximilian sprach vor der Erschießung einige Worte, um die Verschuldung des Chorgesetzes zurückzuweisen. Dann dröhte die Salve. Die beiden Generale waren sofort tot. Der Kaiser wurde erst durch einen aus der nächsten Nähe abgegebenen Schuß getötet.

Zu dem Einsturz-Ünglück

am Niagara,

wo infolge des Einbruches des Piers am Eaglepark einige hundert Personen in den Fluß stürzten, werden jetzt folgende Einzelheiten bekannt: Der auf einer Insel, ungefähr 12 Meilen unterhalb Buffalos auf der kanadischen Seite des Falles, errichtete Landungssteg wurde in dem Augenblick von der Strömung eingerissen, als etwa etwa 4—500 Personen, die von einem Ausflug nach Eaglepark zurückkamen, sich ansahen, vom Kai den Dampfer nach Grand Island zu besteigen. Die Menschenmassen drängten sich auf dem Steg, um die besten Plätze auf dem Dampfer zu erhalten. Plötzlich brach die Brücke in sich zusammen. Mehr als 300 Personen stürzten in die Fluten, die übrigen wurden von einer Panik ergriffen. Da die Strömung an dieser Stelle außerordentlich stark ist, so wurden die um ihr Leben kämpfenden vom Pier ab hinweggeführt. Mehrere Männer, die sich an den Pfeilern der Landungsbrücke festhielten, mußten hilflos zusehen, wie ihre Frauen und Kinder untergingen. Es war unmöglich, ein größeres Motorboot mit Rettungsmannschaften an. Das weitbin hörbare Hilfeschrei lodte dann noch viele Boote an die Unfallstelle. Die Rettungsarbeiten gestalteten sich äußerst schwierig. Es wurden gegen 300 Personen in Sicherheit gebracht und insgesamt 24 Leichen aus dem Wasser gezogen. Im Laufe des Nachmittags ist es gelungen, weiter unterhalb noch sechs Leichen aufzufinden. Da man nicht genau weiß, wieviele Ausflügler sich auf der Landungsbrücke befanden, kann man die Zahl der Umgekommenen noch nicht bestimmt angeben. 17 Frauen und Kinder werden noch vermisst. — Einer Meldung von anderer Seite zufolge sind bis jetzt erst 18 Leichen geborgen.

Uebertrumpft.

Humoreske von Julie Sandherr.

(Nachdruck verboten.)

Ein prächtiger Sonntagmorgen, der Himmel tief blau, überall leuchtender Sonnenschein, die Straßen menschenleer, wie ausgelehrt. „Natürlich, alles ist ja draußen im Wald und Feld; und Herr Jangl lehnt sich gelangweilt zum Fenster hinaus. Doch wozu sich am Sonntag abplagen, um einen Platz in der Bahn oder im Gasthaus mühsam zu erkämpfen, wenn man die ganze Woche spazieren gehen kann? Er tritt vom Fenster ins Zimmer, von da wieder zum Fenster, sieht gelangweilt hinüber zu seinem Visavis, einem alten Junggesellen, wie er, der sich ebenso wenig zu amüsieren scheint, denn dieser gähnt ebenso intensiv, daß Herrn Jangls Kinnbacken davon angezuckt sind in einer Art Krampf mitbewegen.

Desseungeachtet war des Herrn Jangls einziges Vergnügen, wenn der alte Ekel sich auch langweilte. Geschicht hat ganz recht, dem alten Faulenzer, der den ganzen Tag nichts zu tun hat... wie ich, könnte eine von Herrn Jangl nicht gehört sein wollende innere Stimme. Er hatte die Unvorsichtigkeit begangen, sich in den sogenannten besten Jahren zur Ruhe zu setzen und langweilte sich nun gründlich, hatte er doch weder Kind noch Regel. Erhalten könnte er schon eine Frau, das erlaubten ihm seine Mittel sehr wohl, aber dann ist's aus mit der Freiheit, und deshalb hat er sich ja zur Ruhe gesetzt. Nun, wenn der da draußen den ganzen Tag zum Fenster hinaussehen kann, so wird er es, als der Vetter, wohl auch tun dürfen. Nein, er will einmal ganz dem süßen Nichtstun leben. Aber der hübsche Witwe, welche unter ihm wohnt, und der er öfter auf der Treppe begegnet, der muß er ausweichen, denn die schen die Absicht zu haben, ihren Witwenstand verändern zu wollen. Einmal hatte er seinen Schlüssel vergessen, seine alte Wirtschafterin war nicht zu Hause, die Wohnung verpfloffen. Wie freundlich hatte ihn die hübsche Frau da gebeten, bei ihr einzutreten, ihn mit Tee und Brötchen versorgt und auf dem Sofa neben ihr Platz angewiesen. Na, das war doch deutlich! Seit dieser Zeit wird er aus Angst um sein Junggesellentum der hübschen Frau überall aus.

Anfangs gefiel es ihm zwar ganz gut so, jeden Tag herumbummeln zu können; von der Elektrischen in die Stadt, einmal da, einmal dort hinauszufahren. Kurz, er lebte „in lauter Plaisir und Vergnügen“. Aber es ging ihm bald wie dem Zuckerbäcker mit seinen süßen Waren, dies Leben widerstand ihm mit der Zeit gründlich. Immer kochten, nein, das verdrößt den Magen! Wie hatte er sich sonst die ganze Woche hindurch auf den Sonntagsausflug gefreut, und jetzt, Brer!... er langweilte sich gerade so, wie sein Visavis, der alte Junggeselle, der mit einer so malitösen Miene zu ihm herüber sah, welche Entschlossenheit ausstrahlte: „Freut mich, daß du dich ebenfalls langweilst, mein Heber!“ Da taucht plötzlich in seinem Innern ein Gedanke mit solcher Intensität auf, daß Herr

Jangl in Stiefel, Weste und Rock fährt, den Stock aus der Ecke holt und zur Tür eilt; doch kehrt er, sich besinnend, wieder um. Sonntags ist ja das Reisebureau geschlossen, er konnte ja reisen, wenn er wollte, brauchte nicht erst um Urlaub zu bitten. Das hatte doch auch sein Gutes. Reisen wollte er, einerlei wohin. Es wird ihm die Langeweile vertreiben und den da drüben ärgern! Und Herr Jangl deutet mit zurückgebeugtem Daumen nach seinem Visavis. In einigen Tagen ist er in der Tat reisefertig und eilt nun mit einer Art Prospektstange, vor den höchst erstaunten Augen seines Visavis, mit seinem neuen Reisefleisch zum Tore hinaus, nachdem er auf der Treppe noch der hübschen Witwe begegnet war.

„Sie wollen verreisen, gefällt es Ihnen denn in Wien nicht mehr?“ hatte die hübsche Frau mit lebenswichtigen Bedauern gesagt. Und als Herr Jangl schon längst im Zuge saß, umschmeichelte ihn abwechselnd das lebenswichtige Rächeln der Witwe und das saure Gesicht des Junggesellen, was seine Reiseflust noch bedeutend erhöhte.

Er hatte keinen günstigen Zeitpunkt für seine Reise gewählt. Das Wetter schlug um, der Himmel umzog sich mit bleiernem Grau, ansehend seiner Nebelschleier löste sich in gleichmäßigem Regen auf, welcher Tag und Nacht, Nacht und Tag an sein, im dritten Stockwerk sich befindendes Hotelzimmerfenster klatschte. Das ungeheizte Zimmer, der kalte Fußboden, die schwache Wärme des schlechten Heizsystems, welche die kalte Luft alles dies langweilte ihn schrecklich. Wäre er doch lieber zu Hause geblieben. Selbst der Anblick seines gähnenden Visavis hätte ihn nicht so verstimmt, wie diese gelangweilte Gesellschaft mit den enttäuschten Gesichtern hier, denn man will in Italien doch blauen Himmel und Sonnenschein. Und als endlich schönes Wetter eintrat, brachte dies wieder einen Schwarm von Reisenden mit sich, welcher nicht dazu angetan war, Herrn Jangls Stimmung zu erheben. Schon allein diese Hochzeiterstenden, über welche man so oft stolperte, und die es einem so recht bemerklich machten, daß man als armer Teufel allein durchs Leben schlich, konnten einem den Aufenthalt vergällen. Und Herr Jangl brummte wehmütig im tiefsten Haß an Schuberts Wanderer vor sich hin: „Ich bin ein Fre-e-nd-ling a-herall!“ Sollte er wirklich nur immer allein herumbummeln? Nein! Er ist ja noch ganz annehmbar, jedenfalls viel annehmbarer als sein Visavis daheim, der alte Junggeselle. Was würde der für ein erstauntes Gesicht machen, wenn er ihn an der Seite eines hübschen Weibchens sehen würde, sich so recht gemütlich zum Fenster hinaussiehend. Und wie dies Weibchen ausfas, das mußte Herr Jangl genau; da ha ha ha! Er wachte ja seit Jahren mit ihr in demselben Hause. Und dazu reist man in die weite Welt! Was ist der Mensch doch manchmal für ein Dummkopf! Nach diesem denkmaligen Ausdruck packte Herr Jangl sein Kofferchen und fuhr sofort nach Wien zurück, um sein Herz der hübschen Witwe zu Füßen zu legen.

Wieder ein Sonntagmorgen wie damals, wo er und sein Visavis sich gelangweilt zum Fenster hinaussahen

hatten. Aber heute blieb Herrn Jangl dazu keine Zeit. Angetan mit Bratenrock und entprechender Krawatte, sein Zylinder spiegelblank wie seine Lackschuhe, so steht er auf dem Sprunge zur jungen Witwe! Nur noch einen Blick nach dem Fenster seines Visavis und dann fort. Doch, was er dort drüben sah, das konnte, das mußte eine Sinnesänderung sein. Da lehnte ja der alte Ekel, sein Visavis, breit am Fenster, von seinem rechten Arm gemütlich umschlungen neben ihm — die hübsche Witwe in fleischsamer Gastollette. „Wer ist denn das da drüben?“ rief Jangl, der endlich die Sprache wieder gefunden hatte, der eintretenden Wirtschafterin entgegen. „Ist das die Witwe?“ „Natürlich, sie ist's, die aus unserem Hause, ist ja seit ein paar Wochen dem Alten da drüben seine Frau.“ — Umziehen, fort aus der Wohnung! das war jetzt des verblüfften Jangls einziger Gedanke. Diese Blamage ertrug er nicht. Lange Zeit vernied er das Fenster, und nur wenn das junge Paar ausgegangen war, lehnte er sich wieder bequem zum Fenster hinaus. Da vernimmt er eines Tages aus dem unteren Stockwerk unter seinem Fenster eine feine Kinderstimme: „Mutti, mein Ballon!“ Und im selben Augenblick taucht vor Herrn Jangls Augen ein roter Ball auf, welcher sich mit dem Windfaden an sein Fenster festgeheftet hatte. Ein Paar blaue Augen aus einem hübschen blonden Frauentopf richteten sich nach seinem Fenster hinauf. Sie wirkten darauf auf Herrn Jangls etwas eingerostete Galanterie, daß er eilte in den Rod schlüpft und mit dem roten Anreißer in der Hand hinunter ins erste Stockwerk eilt, wo ein hübscher fünfjähriger Knabe sofort hochbeglückt den gereizten Ball wieder in Empfang nimmt, und der Ueberbringer von der dankbaren Mutter eingeladen wird, ein wenig zu verweilen, was dieser natürlich sehr gern tut. Und als nach wenigen Tagen der rote Ball eingegangen, bringt Herr Jangl dem Knaben einen blauen, der ihn an die Augen seiner Mutter gemahnt, die Herrn Jangl mit holder Stimme dankt, daß er gegen das Kind einer armen Witwe so gütig ist.

Von nun an pendelt er fortwährend vom Spielwarenladen hin und her oder führt den Knaben spazieren und ist ganz verwundert, wie reizend die Unterhaltung solch eines kleinen Kerlchens ist, wie jede Blume an Farbe und Duft gewinnt, welche ihm durch diese Kinderhand gereicht wird. Und plötzlich führt ihn ein schrecklicher Gedanke durch den Kopf: wie, wenn die Witwe sich wieder verheiratet und ihm dann das Kind, sein kleiner Söhnchen, geraubt würde! „Nehmen Sie mich alten Junggesellen! Sie dürfen doch ganz keinen Stiefvater geben!“ bekräftigt er seinen Antrag. Daß er ja auch ein Stiefvater für Hansi sei, kam ihm gar nicht in den Sinn. So glücklich war Herr Jangl in seinem ganzen Leben noch nicht gewesen. Wenn aber etwas sein Glücksgefühl noch erhöhen konnte, so war es der Gedanke an das erkaunte Gesicht seines Visavis, wenn dieser von der Sommerreise zurückgekehrt, ihn, Herrn Jangl, würde gemütlich am Fenster lehnen sehen, nicht bloß mit einem liebenden Weibchen an seiner Seite, sondern auch gleich von seinem Arm umschlungen, einen reizenden Knaben.

Eine deutsche Volkslieder-Sammlung

wurde im Auftrag des Kaisers vom Freiherrn von Villen-
tron zusammengestellt. Sie enthält 600 Nummern, hierunter
etwa hundert, die länger verschollen waren. Von den mittel-
alterlichen Minneliedern, die man zur Laute singen kann,
erwähnen wir „Braun Maidelein“, „Liebe läßt von Liebe
nicht“, „Lehre vom Ruß“ (letzte Strophe):

„Wie ein Jephth hingehaucht,
Sanft die Lippen eingetaucht,
Nicht ohn Unterschied der Zeiten
Mehr allein als vor den Leuten
Küsse nun ein Jedermann,
Wie ers weiß, will, soll und kann,
Ich nur und mein Liebster wissen,
Wie wir recht uns sollen küssen.“

und „Bogelhochzeit“:
„Es wollt ein Vogel Hochzeit halten
In dem grünen Walde, Didralala.
Der Himpel war der Bräutigam,
Die Amel war die Braut.
Der Auerhahn, der selbige war der Herr Kaplan,
Die Meise, die sang das „Kyrie Eleise“.
Die Gänse und die Enten, das waren die Musfanten.
Der Seidenhahn, der sang das Lied vom Jungferntanz.“
Aus dem 17. bis 19. Jahrhundert haben wir die schönen
schwäbischen Volksweisen „Jest gang i ans Brünnele“, „Mä-
dele rud, rud, rud an meine grüne Seite“, „Bin i net a
Bürschle auf der Welt“ u. a., allgemein bekannt und viel
gelungen. Die „Seimatische Liebe“ aus dem 18. Jahrhun-
dert (kein Feuer, keine Kohle), die „Königslieder“, der
„Jäger aus der Kurpfalz“, das „Wanderlied“, (Und gabs
kein Landstrich nirgend, Da sah ich still zu Haus, — Und
gabs kein Loch im Gasse, Da trank ich gar nicht draus.
Ich hab' dich, ich hab' dich). Die letzte Strophe von einem alt-
österreichischen Wiesenlied lautet:

„Sag i mei Kinderl ins Wiegel g'legt,
Sag i's mit schneeweisse Winderle bedt,
S' Wiegel g'hort, und's Kinderl gehört mein,
Und wenn's auch eins wolt's,
So schaff's euch eines drein.
Saidel, haibel, buibel.“

C Englische Studentenstreiche.

Während in Deutschland der industrielle Geist der
modernen Zeit Schritt um Schritt die alte Burgen-
herlichkeit einengt und den Uebermut der frühlichen aka-
demischen Jugend immer mehr auf wenige kleine Uni-
versitätsstädte begrenzt, sind bei den Studenten Englands,
ganz besonders aber in Cambridge lustige Streiche noch
heute an der Tagesordnung, und am meisten amüsiert
sich das heitere Volk der Musenjünger, wenn es dabei
gelingt, die würdige Obrigkeit einmal gründlich hineinzu-
legen. Von einem solchen wohl gelungenen Streiche der
Studenten von Cambridge berichtet Silvia Braghi im
Emporium. Der Fall liegt bereits einige Jahre zurück
und ereignete sich während des Aufenthalts des Sultans
von Sansibar in London. Eines Tages erhielten die Uni-
versitätsbehörden sowie der Bürgermeister die Nachricht,
daß der Sultan inoffiziell der berühmten Universitäts-
stadt einen Besuch abstatten wolle. Sofort kam hastiges
Treiben in das sonst so gemächliche Leben des alten
Cambridge. Rektor und Bürgermeister überboten sich an
aufgeregtem Eifer, und man organisierte schnellst ein
einen würdigen Empfang der afrikanischen Majestät. Eine
Musikkapelle begann zu proben, ein Frühstück im Rats-
saal wurde vorbereitet, man appellierte an die Be-
geistigungsfähigkeit der Studenten, die aufgefordert wur-
den, nach Kräften zu einem würdigen Empfang des er-
lauchten Gastes beizutragen. Und dann kam der große
Tag: genau zur festgesetzten Stunde traf die schwarze Ma-
jestät, von zwei Sekretären und einem Dolmetsch be-
gleitet, in Cambridge ein, wurde mit Musik empfangen,
bestieg unter dem Jubel der Menge die bereitstehende
Equipage und dankte für alle Rundgebungen durch eine
mervürdig tiefe Verneigung des ganzen Oberkörpers.
Man lud den Sultan aus ein, einem Gottesdienst in der
Kapelle des King's College beizuwohnen, aber der Herr-
scher von Sansibar schien diese Einladung nicht günstig
aufzunehmen; der Dolmetsch erklärte dann, es verträge
sich nicht mit den Ueberzeugungen seiner Majestät, als
Besucher die heiligen Tempel von Gläubigen einer an-
deren Religion zu betreten. Diese taktvolle Anschauung
des Sultans rührte den Bürgermeister tief. Am Abend
reiste der hohe Herr dann unter den Jubelrufen der Be-
völkerung ab. Wie groß aber war am nächsten Morgen
der Schrecken und die Empörung des würdigen Herrn
Bürgermeisters und der ehrbaren Herren Stadtväter von
Cambridge, als sie aus Londoner Blättern erfahen, daß
der echte Sultan von Sansibar an dem betreffenden Tage
als Gast in einem der königlichen Schlösser gewohnt hatte.

Von dem viel verleumdeten Berliner Schutzmann

Berichtet ein Augenzeuge eine wahre kleine Geschichte, die
sich dieser Tage an einer verkehrsreichen Straßenkreuzung
ereignete. Zwei Kohlenwagen fahren durch die Angelegen-
lichkeit der Koffelenter ineinander. Es geschieht kein Un-
glück, alles läuft gut ab, aber man wird die Wagen wieder
zurückziehen müssen, um sie auseinander zu bringen. Der
Verkehr stot. Jedoch Kohlenkutscher sind temperamentvoll.
Eine Flut von drastischen Berliner Schimpfworten zuckt von
Bod zu Bod. Dann springen die durch homerische Schimpf-
reden zu täglichem Ehrgeiz entflammten beiden Kämpen vom
Bod herab, gestikulieren mit umgedrehten Peitschen und
schämen sich an, einen Zweikampf auszufechten. Der Redeschwall
reißt auch die Gemüter neugieriger Zuschauer aus phleg-
matischer Beträchtung. Man redet dazwischen. Nein, so wars,
der war Schuld! Quaseln Sie nicht, Sie haben ja nichts
gesehen! Kurz: nach einer Minute stehen zwei feindliche
Parteien fehdeltig einander gegenüber und eine wilde Keilerei
droht. Da schiebt sich plötzlich zwischen das Chaos zwei
gestaltlicher Arme und geballter Fäuste ein großes, blaues
Etwas. Eine Widelbaube blinkt. Und nun überläßt eine Sten-
fortnahme voll eifernder Behabigkeit das Ganze: „Kimmers,
nu seid doch bloß mal 'n Augenblick stille. Id kann Euch ja
nich mal richtig uffschreiben!“ Einen Augenblick herrscht un-
willkürlich ehrfurchtsvolles Schweigen; dann droht ein froh-
liches Gelächter los, der Jant ist vergessen, keine Körper-
verletzungen drohen mehr und würdig beginnt unser Schutz-
mann die „Kimmers“ ordentlich „aufzuschreiben.“

Exotische Gäste in unserem Tierreich.

Die großen Tierparks, die man in letzter Zeit gegründet
hat, haben klar erwiesen, daß es sehr gut möglich ist, Tiere
der heißeren Zone in unserm Klima einzubürgern. Das
wird auch durch andere Beobachtungen bestätigt. Auf dem
großen kladischen Friedhof in Friedrichsfelde hatte ein Ber-
liner Verein für Vogelzucht im vergangenen Herbst eine An-
zahl Sonnenvögel oder Pekingnachtsigallen (Sylvia lutea) aus-
gesetzt, zierliche, schöne Sänger, die in den Gebirgslandschaften
an der Grenze Chinas und Hinterindiens heimisch sind. Sie
haben die kalte Februarfröste des letzten Winters ausgezeich-
net überstanden — ihr Heimatland liegt 1500—3000 Meter
über dem Meere, so daß sie an kühle Temperatur gewöhnt
sind — und zwitschern heute mit den Schwarzdrosseln um
die Wette. Wollte man unserm Spatz eine farbenprächtige
Konturen geben, so brauchte man nur Wellenfittige oder
Kakabus einzubürgern. Der Engländer Burton hat auf zweien
seiner in England gelegenen Güter umfassende Klimatisati-
onsversuche gemacht, die die schönen Gelbhauben- und Infa-
kakabus völlig heimisch werden ließen. Sie bauten sich Nester
in Baumhöhlen, zogen eine große Nachkommenschaft auf und
überstanden 8—10 Grad Kälte ohne jeden Schaden. Nach
den Erfahrungen von Hagenbuck würde man andererseits die
Vänerburger Heide trefflich zur Straußenzucht ausnützen kön-
nen, doch dürfte hier bei der Kostspieligkeit einer Straußen-
farmanlage der Versuch sobald nicht unternommen werden.
Um schließlich noch einen Blick auf die anderen Tierklassen zu
werfen, so mag erwähnt sein, daß die geschätzten Flachfüße
des Meeres, Flundern, Seescheiden, Schollen jeder Art, in
Süßwasser sich geradezu mästen und neue treffliche Gelfische
für die heimischen Gewässer abgeben würden. Am bekanntesten
ist wohl die Bereicherung unseres Wildstandes durch Kan-
garus, wie sie vor allem Graf Willebrand auf seiner Herr-
schaft Widdöbern in der Niederlausitz und Philipp Freiherr
von Bodelager in der Rheinprovinz bei Heimerzheim un-
ternahmen. Nach Mitteilungen des letzteren in der Jagdzeitung
„Der Weidmann“ vermehren sich die ausgeföhrten zwei Män-
nen und drei Weibchen in wenigen Jahren zu einer Herde
von 20 bis 30 Stück, überstanden bis 22 Grad Kälte und
akklimatisierten sich überhaupt vollständig. Wildschützen und
Jagdsportler stürzten freilich das Böhl, so daß heute höchstens
noch verstreute Rehe übrig sind. Das aber unterliegt nach
diesen Erfahrungen keinem Zweifel, daß wir unsere heimische
Tierwelt erheblich bereichern können, wenn wir geeignete Be-
wohner heißer Zonen importieren.

Der Tiger im Speisewagen.

Amerikanische Blätter berichten von einem ungewöh-
nlichen Gast, den ein Speisewagen in einem vor einigen
Tagen abfahrenden D-Zuge erhielt.

In einem Güterwagen, der dicht hinter der Lokomo-
tive fuhr, befand sich eine Menagerie. Hinter dem Wa-
gen mit den vielen wilden Tieren war ein Schutzwagen
und diesem folgte der Speisewagen. Es war gerade um
die Mittagszeit und der Speisewagen war mit heiter
schmausenden Gästen gefüllt. Plötzlich ließ sich hinter der
Tür, die zu dem Schutzwagen führte und darum fest ver-
schlossen war, ein fürchterliches Brüllen hören, in dem-
selben Augenblick wurde die Glastür zertrümmert und
hinter dem zerbrochenen Fenster tauchte der Kopf eines
Tigers auf. Das Tier hatte sich auf unerklärliche Weise
befreit und durch den Schutzwagen hindurch den Weg
zum Speisewagen gefunden. Die Fahrgäste erschrafen
fürchterlich, zumal der Tiger alle Anstalten machte, sich
durch die zerbrochene Fensteröffnung hindurchzuzwängen.
In der wilden Panik, die alle Anwesenden ergriffen hatte,
hatte nur ein Kellner ruhig Blut bewahrt und die Geistes-
gegenwart beiseite, sofort nach dem Tierbändiger zu laufen,
der sich im Wagen befinden mußte. Es war aber nicht
mehr notwendig, denn plötzlich sah man, wie einer der
Gäste des Speisewagens, der sich eben im Augenblicke der
Panik zum Essen begeben hatte, auf das Tier zuging und
es starr ansah. Der Tiger duckte sich vor dem Blick
und zog sich langsam zurück. Jetzt bat der Herr, ohne
das Auge von dem Tiger abzuwenden, die Gäste, sich
ganz ruhig zu verhalten und weiter ihr Mittagbrot ein-
zunehmen, da keinerlei Gefahr vorhanden wäre. Es stellte
sich heraus, daß der Herr der Besitzer der Menagerie und
zugleich Tierbändiger war. Jetzt kam ein sehr interes-
santes Schauspiel. Der Tiger stand immer noch geduckt
hinter der zerbrochenen Glastür, während sein Bändiger
keinen Blick von ihm abwandte. In der Hand hielt er
nur einen geladenen Revolver. Er bat nun die Tür
öffnen zu lassen, oder ihm den Schlüssel dazu zu überge-
ben. Der Eisenbahnbeamte brachte ihm den Schlüssel,
und nun ersuchte der Bändiger das Publikum sich ent-
weder ganz ruhig zu verhalten oder, wenn einer Furcht
haben sollte, den Speisewagen zu verlassen. Es blieben
nur wenige Männer zurück, die das Schauspiel mitan-
sehen wollten. Der Tierbändiger ging nun, nachdem er
die Glastür geöffnet hatte, mit der Peitsche gegen den
Tiger vor und trieb ihn in den Schutzwagen, dessen Tür
verschlossen wurde. Der Tiger wich Schritt um Schritt
vor dem Bändiger zurück. Der D-Zug war inzwischen
durch Notbremse angehalten worden. Es gelang dem
Tierbändiger zwar nicht, das Tier in den Käfig zu
sperrern. Es wurde aber in dem Schutzwagen festgehal-
ten und die Türen dieses Waggons wurden so fest ver-
schlossen, daß eine weitere Gefahr für die Reisenden nicht
mehr bestand. Der ganze Vorgang dauerte kaum zehn
Minuten. Dann setzte der D-Zug seine Reise wieder
fort.

Nachteile anhaltenden Sitzens und Strickens.

Nach den Ausführungen von Dr. Oter-Blom in Helsing-
fors im „Internationalen Archiv für Schulhygiene“ be-
wirkt das andauernde Sitzen und Stricken ohne Unterbrechung
eine nicht unwesentliche Beeinträchtigung der Atmung der
oberen Lungenzweige, besonders der linken Seite, welche sonst
im allgemeinen besser als die rechte zu atmen scheint. Um
diesem nachteiligen Einfluß entgegenzuwirken, ist zu fordern,
daß in den Handarbeitsstunden die Arbeit dann und wann
auf einige Minuten unterbrochen wird und zweckentsprechende
Atmungsübungen mit Strecken des Körpers vorgenommen
werden, welche nicht nur für die Atmungsarbeit und die Lun-
genventilation von Vorteil sein werden, sondern dazu noch
eine gewisse Bedeutung für die Verhütung der Rückgratsver-
tummungen haben.

Ein Schwimmdock für Unterseeboote.

In Frankreich ist ein mächtiges Schwimmdock für Unter-
seeboote gebaut worden, das seine Stellung im Kriegshafen
Toulon finden sollte. Seine Herstellung war aber den Wer-
ften in St. Nazaire an der Loiremündung in Auftrag ge-
geben worden. Infolgedessen entstand nach seiner Fertigstellung
die schwierige Aufgabe, den Kolos 2000 Seemeilen um Spa-
nien herum bis an die südfranzösische Küste nach seinem
Bestimmungsort schleppen zu lassen, und zwar mußte er die
gefährliche Bai von Biscaya in der Jahreszeit durchschiffen,
die wegen Unwetters dort als die schlechteste betrachtet wird.
Das Dock besitzt eine Länge von fast 100 Metern, eine Breite
von etwas mehr als 25 Metern und ragt mehr als 18 Meter
über die Wasseroberfläche auf. Der schwierige Transport wurde
einer Schleppgesellschaft in Dünkirchen gegen Entgelt von
150 000 Franken übertragen, gleichzeitig eine Versicherung in
der Höhe von 2 400 000 Franken aufgenommen. Zwei große
Schlepper übernahmen die Arbeit und wurden außerdem zum
Zweck der Kohlenergänzung von einem besonderen Dampfer
begleitet. Die Reise begann in St. Nazaire am 11. März
und endete nach mancherlei Zufällen am 22. April glücklich
in Toulon. Für die Befestigung des Docks während der
Fahrt war ein Tau aus Manillahanf in der Länge von 200
Metern eigens angefertigt worden. Dazu kam ein Draht-
seil von 300 Metern. Trotz dieser besonderen Vorsichts-
maßregeln riß das Tau während der Fahrt durch das Mittel-
meer und das Dock blieb 48 Stunden lang von dem Schlepp-
dampfer entfernt. Das Ereignis hätte verhängnisvoll wer-
den können, wenn nicht der zweite Schlepper zugehen gewen-
de wäre und sofort eingegriffen hätte. Das Dock selbst war mit
einem Kapitän, einem Mechaniker und zehn Mann besetzt.
Nach dem Reiken des Seils wurde in dem Hafen von Palma
auf der spanischen Insel Mallorca Station gemacht. Ein-
schließlich der Versicherungssumme und einem Kohlenverbrauch
von 25 000 Franken hatte der Transport rund 1/4 Million
Franken gekostet.

Alte Pfeffertuchen-Poesie.

Zu dem Berliner Prozeß um die Pfeffertuchen-Poesie wird
geschrieben: Die Sitte, den Pfeffertuchen mit kleinen Gebich-
ten zu schmücken, ist uralte und wird in Deutschland schon
seit vielen hundert Jahren gepflegt. Meist sind es witz-
liche Kernsprüche, die ein vorzügliches Verständnis für die
Gebreden der Zeit offenbaren. So lautet einer:

„Glaube, Liebe, Treu und Recht,
Die vier haben sich schlafen gelegt.
Wenn sie wieder aufstehen,
Wird's besser in der Welt aussehn.“

Diese Verse, die auch auf die heutige Zeit passen würden,
stammen aus dem Jahre 1575, und wurden als „alter
Kuchenspruch“ in einer Würzburger Chronik vom Jahre
1575 abgedruckt. Eine besondere Fundgrube für alte hübsche
Pfeffertuchverse und Sprüche ist die Provinz Schlesien.
Alte Breslauer Chroniken enthalten eine große Menge hübs-
cher Gedanken, die in zierlichen Versen ausgedrückt sind und
bestimmt waren, auf dem Pfeffertuchen Platz zu finden. Einige
sind hier angeführt:

„Man jaget, es sey böse Zeit;
Soll lieber jagen: böse Leut!
Die Zeiten bleiben immer,
Die Leute werden schlimmer.“

Aus diesem Sinnpruch geht hervor, daß schon damals
die Klage über die böse Zeit an der Tagesordnung war.
Meistens sind es Sprüche voller Gottvertrauen, wie z. B.
folgender:

„Gieb Segen und Gedeihen
Gesundheit und Gesehen,
Und laß mit Tugend weihen,
Die diesen Spruch tun lesen.“

Gegen die Neidsucht der Menschen soll folgender Spruch
wappnen:

„Das Glück hat viele Reider,
Gott hilft doch immer weiter,
Sind der Reider noch so viel,
Gott macht, wie er's will.“

Auch mit der Liebe beschäftigten sich die alten Pfeffer-
tuchverse, allerdings in anderem Sinne wie die, deren-
wegen jüngst die Gerichtsverhandlung war:

„Tugend, Sitte, Ehrbarkeit,
Wird mit großer Lieb' gefahrt.“

Gemeinnütziges.

Gestörter Schlaf. Man soll niemanden, wenn es nicht
nötig ist, besonders aber niemals einen Kranken, im Schlafe
hören. Wird er aus dem Schlafe aufgeschreckt, so kann man
sicher sein, daß er sobald nicht wieder einschlafte. So son-
derbar es klingt, so begründet ist es, daß der erst nach eini-
gen Stunden geweckte Kranke leichter wieder in Schlaf versinkt,
als der schon nach wenigen Minuten Geweckte. Ein Gesunder,
welcher sich bei Tage dem Schlafe überläßt, wird des Nachts
nicht gut schlafen; bei Kranken ist dies umgekehrt; je mehr
man sie schlafen läßt, um so mehr verlangen sie danach.
Rücksichtslos und grausam ist es, in der Krankenstube flüsternde
Gespräche zu führen, die den Kranken zum angestrengten Zu-
hören reizen. Das Flüstern stört sogar weit mehr, als ein
laut geführtes Gespräch.

Die Ballonblumen. Die Hauptbedingung für das
Gedeihen aller Sommerblumen ist, daß wir nicht, wie es
so vielfach durch Marien geschieht, die Sonne von ihnen
fern halten. Haben sie Sonne, so sind sie in nahrhafter Erde
bei regelmäßiger Bewässerung sehr dankbare unermüdbare Blü-
her, namentlich dann, wenn man ihnen öfter mit flüssigem
Düngung nachhilft. Die Pflege ist sehr einfach. Wir halten die
Kräuten untrüffelt, besprengen die Pflanzen nach heißen Som-
mertagen am Abend, fächeln etwa umfällende Pflanzen an
Stäbe und entfernen schlechte Blätter und abgeblühte Blu-
men. Die dankbarste Ballonblume ist die Geranie; sie blüht
am ausdauerndsten und ist auch wenig empfindlich; auch
Fuchien halten sich sehr lange und finden nebenbei noch ein
schöner Schmuck.

Gute Topferde ist für das Gedeihen der Pflanzen
von großer Wichtigkeit. Mangelt es dem Pflanzenliebhaber
an einer nahrhaften Erde, so veruche er es einmal auf folgende
Weise. Man nehme geschulenes Moos und trockne dasselbe
in einem geheizten Zimmer so lange, bis man es zwischen
den Händen zu Pulver reiben kann. Man hülle sich aber,
dasselbe auf dem Ofen zu trocknen, denn dadurch wird es zu
sehr gedörrt und verliert eine der nützlichsten und notwen-
digsten Eigenschaften, die Elastizität. Die besondere Eigen-
schaft dieses Moospulvers besteht darin, daß es je mehr
der es beigemischt wird, elastisch macht. Eine damit bereitete Erde
wird nie hart werden und versauern, wie dies so häufig bei
den Topfpflanzen geschieht; jede Moosbeigabe sichert das
Durchdringen des Wassers. Fügt man Moos einer Rasenerde
bei, so gibt diese Mischung einen Boden, in dem alle Warm-
hauspflanzen üppig gedeihen. Dann hat dieses Pulver noch
die nicht zu verachtende Eigenschaft, daß es eine große, aus-
dauernde Nährkraft besitzt. Verschiedene Versuche haben ja-
gar ergeben, daß viele Pflanzen in reinem Moos wachsen.

reeboote.
ndod für Unter-
im Kriegsschiffen
aber den Meeres-
n Auftrag ge-
er Fertigkeit
meilen um So-
ste nach einem
ar mußte er die
zeit durchmessen,
betachtet wird.
tern, eine Breite
hr als 18 Meile
ransport wurde
en Entgelt von
Versicherung in
en. Zwei gro-
n außerdem zum
anderen Dampfer
am 11. März
s während der
änge von 200
am ein Dreißig-
deren Vorwärts-
urch das Mittel-
on dem Schlep-
ängnisvoll we-
gegen gewelen
selbst war mit
Mann besetzt.
afen von Palma
gemacht. Ein-
ohlenverbrauch
und 1/4 Million

oesie.
hen-Poesie wird
kleinen Gebir-
entschland schon
ind es witz-
ändnis für die
er:
t.
n.
passen würden,
als „alter Ru-
ist vom Jahre
für alte hübsche
ovins Schleien,
e Menge hü-
brückt sind und
u finden. Einige

schon damals
ordnung war.
ten, wie z. B.

lgender Spruch

alten Pfeffer
ie die, derent

t, wenn es nicht
en, im Schlafe
so kann man
läßt. So son-
erst nach ein-
Schlaf verfallt.
Ein Gesunder,
rd des Nachts
hebt; je mehr
en sie danach,
stube flüsternde
elstrenkten Zu-
mehr, als ein

ngung für das
nicht, wie es
eine von ihnen
chtharfter Erde
ermüdete Blü-
mit flüssigem
Wir halten die
y heißen Som-
Pflanzen an
geblühte Blu-
me; sie blüht
stündlich; auch
bei noch ein
der Pflanzen
antriebshaber
al auf folgende
odne das selbe
n es zwischen
üte sich aber,
ut wird es zu
und notwen-
ondere Eigen-
e jede Erde,
t bereitete Erde
so häufig bei
e sichert das
mer Kaiserin
n alle Warm-
Pulver noch
e grobe, aus-
che haben so-
toole wachsen.

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

Ueberwindende Liebe.

Erzählung von B. v. Winterfeld.



(Nachdruck verboten.)

(12. Fortsetzung.)
a verließ Hilde leise das Zimmer, um die beiden nicht zu stören. Sie wurde bald abgelöst, um den schlafenden Nachtschlaf noch etwas nachzuholen. Doch konnte sie lange nicht einschlafen. Alle die verlebten Menschenhände, in die sie einstrich, schienen, bewegten ihre Seele tief. Wieviel Liebe und Opferbereitschaft gab es doch auf der Welt, und wieviel Lieblosigkeit und kalte Selbstsucht!

Wie bereicherten doch einzelne Menschen ihr eigenes Leben und das Dasein der Ihren und erfüllten es mit Sonnenlicht durch wahre Liebe und selbstlose Hingabe, durch warmes, inniges Verständnis, und wiederum andere erstarrten durch ihre Selbstsucht, Herzensstarrheit und ungeschickte Gabe ihrer eigenen Liebe und das derjenigen, die Gott ihnen geschenkt, so wie es z. B. bei diesem Hilde der Fall war. Wie vermochte ein solcher Mensch nur zu leben! Hilde begriff es nicht. Dieser Dämmerlicht gedachte sie ihres edlen Vaters. Wie reich war sie vor vielen anderen, in der ungetrübten Erinnerung an den Hingegangenen. In Gedanken an seine liebevollen Mahnungen und Ratsschläge schloß sie endlich ein, um nach einigen Stunden erfrischt an neuer Arbeit von einer ihrer Pflichten gewandt zu werden.

Der Winter ging vorüber, und schon regte sich ringsum die Natur schlaftrunken, um täglich mehr zu erwachen. Der Himmel blaute, die Sonne wärmte, und weit außerhalb der Stadt jubilierten schon die Vögelchen. Die großen rauchenden Kamine wurden immer ver- einzelter, und in dem eleganten Quartier, das Baron Seidel mit seiner jungen Frau bewohnte, rüstete man sich für den Aufbruch nach dem Süden, um dort gleich mitten in die ganze blühende Frühlingspracht zu eilen, die hier im Norden eine so viel langsamere und oft durch Kälte unterbrochene Entfaltung nötig hat.

Edith sah mit müdem Gesicht am Fenster, während sie ihrer jungen Armeelungen gab, welche Koffer sie packen sollte und welche Toiletten mitgenommen werden mußten. Der Winter war so abwechslungsreich und glänzend gewesen, wie sie es sich nur wünschen konnte. Lieberall war sie die Königin der Feste gewesen. Und ihr Gott war immer die Güte selbst. Sie bewunderte ihn, und liebte ihn sehr, so weit eine selbstsuchtige Natur, wie die ihre, lieben konnte.

Er war jetzt für zwei Tage nach Heidelberg gefahren, um einmal daheim nach dem Nechten zu sehen, wie er um einmal daheim nach dem Nechten zu sehen, wie er

was verließ du davon! wehrte diese unumtöblich. Wie magst du es hier nur aushalten! fuhr sie dann kopfschüttelnd fort. Aber wir müssen fort. Hilde, ich muß nach zur Schneiderin, und Hilde hat auch keine Zeit mehr! Und sie umarmte ihre Cousine und rief in der Tür: Auf Wiedersehen, kleine Hilde! Hilde folgte langsam seiner Frau. Er hatte wenig gesagt zum Abschied, nur die Hand gegeben und so ernst ausgesprochen. „Gott behüte Sie“, hörte sie noch, dann war sie allein, und ihre Seele erfüllte eine Be- trübtheit, daß diese beiden Menschen innerlich doch nicht näher zueinander kamen, trotz allen Mühebens des

was verließ du davon! wehrte diese unumtöblich. Wie magst du es hier nur aushalten! fuhr sie dann kopfschüttelnd fort. Aber wir müssen fort. Hilde, ich muß nach zur Schneiderin, und Hilde hat auch keine Zeit mehr! Und sie umarmte ihre Cousine und rief in der Tür: Auf Wiedersehen, kleine Hilde! Hilde folgte langsam seiner Frau. Er hatte wenig gesagt zum Abschied, nur die Hand gegeben und so ernst ausgesprochen. „Gott behüte Sie“, hörte sie noch, dann war sie allein, und ihre Seele erfüllte eine Be- trübtheit, daß diese beiden Menschen innerlich doch nicht näher zueinander kamen, trotz allen Mühebens des

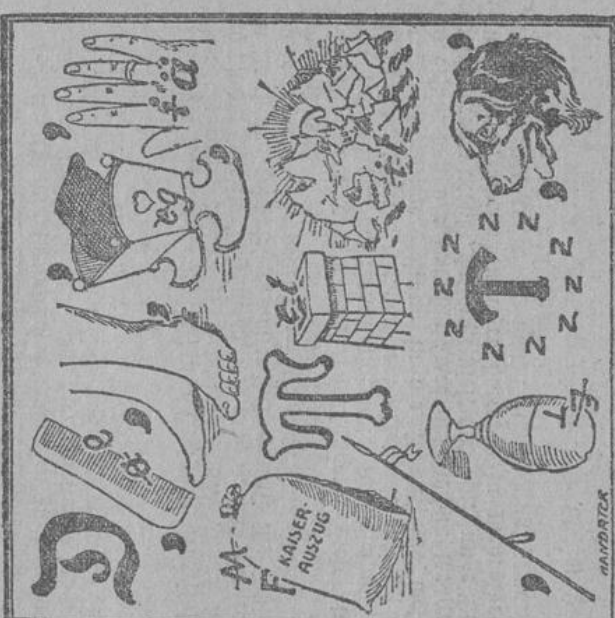
was verließ du davon! wehrte diese unumtöblich. Wie magst du es hier nur aushalten! fuhr sie dann kopfschüttelnd fort. Aber wir müssen fort. Hilde, ich muß nach zur Schneiderin, und Hilde hat auch keine Zeit mehr! Und sie umarmte ihre Cousine und rief in der Tür: Auf Wiedersehen, kleine Hilde! Hilde folgte langsam seiner Frau. Er hatte wenig gesagt zum Abschied, nur die Hand gegeben und so ernst ausgesprochen. „Gott behüte Sie“, hörte sie noch, dann war sie allein, und ihre Seele erfüllte eine Be- trübtheit, daß diese beiden Menschen innerlich doch nicht näher zueinander kamen, trotz allen Mühebens des

was verließ du davon! wehrte diese unumtöblich. Wie magst du es hier nur aushalten! fuhr sie dann kopfschüttelnd fort. Aber wir müssen fort. Hilde, ich muß nach zur Schneiderin, und Hilde hat auch keine Zeit mehr! Und sie umarmte ihre Cousine und rief in der Tür: Auf Wiedersehen, kleine Hilde! Hilde folgte langsam seiner Frau. Er hatte wenig gesagt zum Abschied, nur die Hand gegeben und so ernst ausgesprochen. „Gott behüte Sie“, hörte sie noch, dann war sie allein, und ihre Seele erfüllte eine Be- trübtheit, daß diese beiden Menschen innerlich doch nicht näher zueinander kamen, trotz allen Mühebens des

was verließ du davon! wehrte diese unumtöblich. Wie magst du es hier nur aushalten! fuhr sie dann kopfschüttelnd fort. Aber wir müssen fort. Hilde, ich muß nach zur Schneiderin, und Hilde hat auch keine Zeit mehr! Und sie umarmte ihre Cousine und rief in der Tür: Auf Wiedersehen, kleine Hilde! Hilde folgte langsam seiner Frau. Er hatte wenig gesagt zum Abschied, nur die Hand gegeben und so ernst ausgesprochen. „Gott behüte Sie“, hörte sie noch, dann war sie allein, und ihre Seele erfüllte eine Be- trübtheit, daß diese beiden Menschen innerlich doch nicht näher zueinander kamen, trotz allen Mühebens des

was verließ du davon! wehrte diese unumtöblich. Wie magst du es hier nur aushalten! fuhr sie dann kopfschüttelnd fort. Aber wir müssen fort. Hilde, ich muß nach zur Schneiderin, und Hilde hat auch keine Zeit mehr! Und sie umarmte ihre Cousine und rief in der Tür: Auf Wiedersehen, kleine Hilde! Hilde folgte langsam seiner Frau. Er hatte wenig gesagt zum Abschied, nur die Hand gegeben und so ernst ausgesprochen. „Gott behüte Sie“, hörte sie noch, dann war sie allein, und ihre Seele erfüllte eine Be- trübtheit, daß diese beiden Menschen innerlich doch nicht näher zueinander kamen, trotz allen Mühebens des

Rebus.



(Aufsichtung folgt in nächster Nummer.)

Humor.

Der erste Versuch. Ein Gärtner und ein Schmied tranken miteinander, welches wohl der erste Versuch auf Erden gewesen sei.
„Sicher der meine“, behauptete der Gärtner, „denn Adam wurde in den Gärten Eden versetzt, um ihn zu pflegen und zu erhalten.“
„So“, versetzte der Schmied, „aber wer hatte denn den Spaten gemacht?“



Ein unverbesserlicher Theaterdirektor.

reizende Anekdote aus dem Theaterleben erzählt eine italienische Revue. Ein junger Dramatiker hatte vor kurzem einen Theaterdirektor ein Stück eingereicht, der bei seinen Landsleuten wegen seiner Tüchtigkeit als Theaterdirektor, mehr noch aber wegen seines ungeschickten Auftretens gegen neue Autoren großen Ruf ge- nißt. Jedes Manuscript mit einem unbekannten Namen als Eingender schickte er unversehrt zurück. Inner- dessen schickte also dem Direktor ein sorgfältig verpacktes Paket mit effectueller Aufschrift und groß genug, um ein fünfzigfüßiges Stück zu bergen. Einen Monat später antwortete der Direktor dem Dichter: „Ich habe Ihre Wert wiederholt gelesen; zu meinem großen Bedauern macht es mir meine Unfähigkeit zur Kritik. Ihnen zu sagen, daß das Stück für die Aufführung nicht reif ist. Der dritte Akt würde ohne Zweifel ausgefallen werden. Empfangen Sie die ergebensten Grüße von mir.“ Die Antwort des Dichters lautete: „Vielen Dank für Ihre so sachliche und detaillierte Kritik. Sie erscheint mir in einem Punkte ungenau. Sie sagen, daß Sie mein Stück wiederholt gelesen haben. Wie ist dies mög- lich? Ich habe nicht eine Zeile geschrieben. Das Stück, das ich Ihnen sandte, war nur ein Stoß leerer Seiten.“ Der Direktor hatte nichts Geringeres zu tun, als seine Antwort der ganze Inhalt, und wenige Tage später, daß sich nun ganz Italien auf Kosten des Theater- directors amüsierte. Die Entdeckung machte, daß es an nächsten Tage die Entdeckung machte, daß der Theaterdirektor den Dichter bereits den ganzen Tag verhaftet und seine letzte Antwort an den Dichter mitgeteilt habe, in der es hieß: „Wenn Ihre Dramen schon so schlecht sind, che sie geschrieben sind, wie schlecht müssen sie sein, nachdem Sie sie geschrieben haben.“



Das unterirdische Petersburg. Petersburg ist, wie die meisten der Großstädte, von einem riesigen Netz weit verzweigter Höhlen durchzogen. Der Wasser- und elektrischen Leitung durchzogen. Weniger bekannt dürfte sein, daß die Stadt auch zahlreiche unterirdische Ge- wölbe aufweist, die wohl nur in den Katastrophen von Paris ein Gegenstück haben. So ist der ganze Kaiserliche Hof auf dem der Hof der Kaiserin Katharina in die Tiefe ragt, durch ein ausgedehntes Gewölbe unter- miniert. Dieses Gewölbe ist an einer vorläufigen Wölbung ungewohnt, in der vor allem die Kirchenwächter und die Wächter der Kaiserlichen Kathedrale wohnen. Außerdem enthalten diese unterirdischen Gewölbe unge-

